

Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Stadtbezug 2,10 RM einschl. 25 Pf Pfostenlohn; bei Postbezug 1,85 RM einschl. 18 Pf Pfostenlohn. 36 Pf Postbestellgeld. Nichtlieferung durch höhere Gewalt. Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungsort der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprecher-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte 90 Pf, Textanzeigen 65 Pf. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages vor Erscheinen. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit/ Einzelnummer 10 Pf.

Nummer 97

Montag, den 27. April 1942

94. Jahrgang

Der Führer sprach zur deutschen Nation

„Der bolschewistische Koloss wird von uns solange geschlagen werden, bis er zertrümmert ist!“

Der Dank des Führers an Front und Heimat — Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung — „Wir alle sind nur gehorsame Diener an den Interessen unseres Volkes“ — Höchstzahl unserer U-Boote des Weltkrieges weit übertroffen — Schärfste Vergeltung für die Verbrechen der britischen Luftpiraten — „In diesem Kampfe wird am Ende die Wahrheit siegen! Sie aber ist bei uns!“

Berlin, 27. April. Die Abgeordneten Großdeutschlands des Reichstages versammelten sich am Sonntag zur 6. Sitzung des Reichstages in diesem Kriege, zusammengekommen von ihrem Präsidenten Hermann Göring zur „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung“. Der Führer nahm das Wort und sprach zur deutschen Nation. Die Winterabwehrschlacht im Osten hat sich zu einem heroischen Gesamtbild deutscher Kraft gerundet und die Atlantikfront unserer Kriegsmarine wurden zu neuen Gruppen soldatischer Größe. Vor diesem weltweiten Hintergrund stand die Rede des Führers als bewegender Dank an die Front und als Appell an die Heimat. Der Reichstag bereitet Adolf Hitler hinreichende Kundgebungen der Liebe und Gefolgschaftstreue.

Am 15. April betritt der Führer den Saal. Neben ihm schreitet Reichsmarschall Hermann Göring, Innenminister Dr. Frick, Reichsleiter Bornemann, der Reichsführer SS Himmler sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten. Der Führer empfängt zunächst die Stille der Ehrfurcht. Auf seinem Platz angelangt, wendet er sich und grüßt zurück, und neue Kundgebungen fördern hin zu dem Führer und Feldherrn unseres Freiheitskampfes.

Der Reichstagspräsident Reichsmarschall Hermann Göring erhebt sich sodann zu folgenden Eröffnungsworten:

„Ich eröffne die Sitzung des Reichstages. Meine Herren Abgeordneten! Wir gedenken zuerst der seit unserer letzten Sitzung auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden Behrend, Kreut, Ziegler, Hölzel, Wöber, Urstöger, Hogrefe, Sandner (München), ferner der Abgeordneten Hofmann (München) und Dr. Springorum. Besonders aber gedenken wir auch zweier Kameraden, die Mitglieder der Reichsregierung waren, der Minister Dr. Todt und Kerrl. Den Gefühlen unserer Trauer über den schweren Verlust, den unser Volk durch den Tod des Ministers Todt betroffen hat, hat der Führer bereits Ausdruck gegeben.“

Wir verbinden diese Ehrung mit dem Gedenken an die gesamten schweren Blutopfer, die die Nation bisher gebracht hat.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich zum Zeichen der Ehrung von den Plätzen erhoben haben.

Ich hatte den Führer, das Wort zu nehmen.“

Die Rede des Führers

Gewaltige Ovationen der Abgeordneten, die sich von ihren Plätzen erhoben haben, grüßen den Führer, der mit seiner Rede beginnt.

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstages!

Am 11. Dezember 1941, als ich zuerst zu Ihnen sprechen konnte, war es mir vergönnt, einen Rechenschaftsbericht vorzulegen über den Verlauf der Ereignisse des vergangenen Jahres. Sie sind in ihrer geschichtlichen Größe und fortwirkenden politischen Bedeutung von einem Ausmaß, das vielleicht erst Jahrhunderte später in seinem ganzen Umfang erkannt werden wird. Nach der Niederwerfung der von England und Moskau gemeinsam angezettelten Revolte in Belgrad wurde sich schon wenige Wochen später Europa zum ersten Mal seit vielleicht Jahrhunderten der gemeinsamen Bedrohung aus dem Osten bewußt, von deren erfolgreicher Abwehr das Sein oder Nichtsein unseres Kontinents so oft abhängt.

Für viele Menschen schienen nunmehr die Ursachen des blutigen Krieges, der uns seit dem September 1939 aufgezungen worden war, deutlicher zu werden. Denn dieser Krieg trug nicht mehr die Merkmale der von früher her gewohnten inner-europäischen Auseinandersetzungen in sich. In zunehmendem Maße begann sich der Eindruck zu vertiefen, daß man diesem geschichtlichen Augenblick nicht mit den Gründen der üblichen oder auch

nur vernünftig gesehenen Interessen der einzelnen Länder gerecht wird, sondern daß es sich dabei um eine jener elementaren Auseinandersetzungen handelt, die — indem sie die Welt oft in Jahrhunderten einmal erschüttern — das Jahrtausend eines neuen Zeitalters einleiten.

Viele der dabei auftretenden geschichtlichen Erscheinungen sind sich des tiefsten Auftrages und Sinnes ihres Handelns so wenig bewußt, wie es der kleine Soldat zu sein vermag im Rahmen einer großen militärischen Operation. Auch sind die Zeiträume solcher eruptiver Epochen so groß, daß das einzelne menschliche Leben nur zu leicht den Zusammenhang oder gar die Bedeutung seines Einsatzes im Verhältnis zum Ablauf des gesamten Geschehens verliert. Aber trotzdem sind auch da, wo scheinbar der Sinn und Nutzen eines solchen, die Völker oder gar Kontinente erschütternden Prozesses nicht zu sehen sind, Ausnießer vorhanden. Viele glauben deshalb zu treiben und sind selbst nur die Getriebenen und andere wollen schlagen und sind am Ende die Geschlagenen.

Als am 3. September 1939 nach endlosen Friedensbemühungen dem neuen Zeitalter die Kriegserklärungen Frankreichs und Englands überreicht worden waren, nachdem diese Staaten durch die

Ausstellung einer Blankovollmacht zunächst Polen als auslösende Kraft vorgestoßen hatten, mußte man wohl an der Vernunft einer Welt verzweifeln, die scheinbar ohne jeden Grund das Unglück eines solchen wahnsinnigen Krieges zu melden, die Katastrophe förmlich herbeizwang.

Nun wissen wir alle, daß seit der inneren staatlichen Desorganisation des europäischen Kontinents sich England einer politischen Doktrin verschrieben hatte, die in der Zersplitterung des Festlandes, die erste Voraussetzung für das Gedeihen und die Vermehrung des britischen Weltreiches zu erkennen meinte. Zweifelloso hatte dieser, die Tätigkeit der englischen Politik beherrschende Gedanke, sehr viel Bestehendes an sich. Während Europa in zahllosen inneren Kriegen verblutete, gelang es Großbritannien mit einem Minimum an Miteinsatz, ein weltweites Gebäude zu errichten. Der ihm verliehene Titel eines „Imperiums“ war seinem Charakter nach aber mit dem imperialen Rom genau so wenig zu vergleichen, wie ein internationaler Handelskonzern mit einem wirtschaftenden Weltunternehmen.

Dabei ist es eine Ueberschätzung der britischen staatsmännischen Kunst sowohl als des simplen politischen und militärischen Könnens der Engländer, annehmen zu wollen, daß etwa in ihrem

Tausende von Spreng- und Brandbomben abgeworfen

Die Vergeltungsangriffe auf Exeter und Bath

Sie wissen jetzt, woran sie sind!

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 27. April. Die Engländer sind in letzter Zeit wiederum mehr und mehr dazu übergegangen, ihre niederträchtigen Bombenangriffe gegen deutsche Wohngebiete zu richten. Sie führen also nach alter Art ihren Krieg gegen Zivilisten, gegen Frauen und Kinder, weit hinter der Front. Es ist das gleiche Verfahren, das sie in allen ihren Kriegen angewandt und das von 1914 bis 1918 in stärkstem Maße zur Anwendung gelangte. Sie haben im Mai 1940 damit begonnen, systematisch mit Spreng- und Brandbomben Tod und Verderben in die Wohnviertel deutscher Städte zu tragen. Wir haben gewarnt, bis dann nichts anderes übrig blieb, als eine vielfach härtere Vergeltung zu üben, die die Engländer für einige Zeit einschüchterte. Inzwischen ist ihr zweifelhafter Mut, Frauen und Kinder zu bombardieren, wieder ausgebrochen. Lübeck und Rostock sind zwei Beispiele des Luftkrieges, wie die Engländer ihn auffassen und durchführen. Der Führer hat deshalb im Reichstag nun wieder sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß nunmehr wieder jeder Schlag eine verstärkte Antwort finden wird. Wir haben wiederholt englische Städte mit Vergeltungsangriffen überzogen, aber die Engländer scheinen diese Antwort nicht ernst genug zu nehmen. Dafür ist nunmehr zu gewaltigen Schlägen auf die südbritischen Städte Bath und auf die Bischofsstadt Exeter angesetzt worden. In dem einen Fall wurde die Vernichtung von Kulturwerten verfochten, in dem anderen ist eines der luxuriösesten Wohngebiete der englischen Plutokratie unter die Walze verheerender deutscher Bombenangriffe genommen. Die Engländer wissen, woran sie sind. Sie haben die Folgen ihres Verhaltens vor Augen. Sollten sie fortfahren, den Krieg in dieser Form zu führen, so wird jeder feige Angriff auf deutsche Zivilisten entsprechend geahndet werden.

Stockholm, 27. April. Der im DRB-Bericht vom Sonntag als weitere Vergeltung für die britischen Luftangriffe auf Wohnviertel deutscher Städte erwähnte Angriff starker deutscher Kampffliegerverbände auf die südbritische Stadt Bath hat seine Wirkung auf die Engländer nicht verfehlt. Selbst „Reuters“ ist sichtlich erschüttert, wie man einem von dem Büro verbreiteten Bericht entnehmen kann, in dem „von ausländischer Seite“ erklärt wird, daß Wohnviertel in Bath schwere Schäden erlitten haben. Der Angriff währte mit zeitlichen Abständen mehrere Stunden lang. Den Obdachlosen wurde in besonderen Heimen Unterkunft gewährt. Brände wurden durch Brandbomben hervorgerufen, und Häuser wurden durch die Wirkung der abgeworfenen Sprengbomben vollständig zerstört. Die Zahl der bisher gemeldeten Opfer ist ziemlich hoch. Rettungsabteilungen suchen noch immer unter den Trümmern, weil viele Personen vermisst werden. In den beschädigten Häusern gehören auch eine Kirche und ein Kino.

Wirken die Ursache des destruktiven Zerfalls Europas gelegen sei. Hier wird die Entstehung eines Zustandes mit seiner Ausnützung verneinelt. Denn Europa ist zerfallen teils aus der natürlichen Ueberalterung der nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches sich bildenden kontinentalen Macht, teils infolge der Unterpflanzung der Elemente, die diesem damaligen Zentrum des Abendlandes die völkische und staatliche Grundlage gegeben hatten. Im Zweifelpakt der antiken römischen Staatsidee einerseits und der nicht minder imperialen Ansprüche erhabenden römischen Kirche andererseits wurden die Fundamente der zentralen Staatsbildung Europas allmählich zerstört. Dazu kam noch der tiefe Ernst, mit dem sich die damalige Welt in Fragen verknüpfte, die geeignet waren, Europa in endlose religiöse innere Kämpfe zu verwickeln, während die gleichen Probleme heute als staatlich vollkommen belanglos anerkannt sind und demgemäß bewertet werden. So ist der Zusammenbruch des alten Deutschen Reiches und damit des in dieser Zeit vorherrschenden Mittelpunktes einer inneren europäischen Organisation genau so wenig von den Engländern herbeigeführt als der Zusammenbruch Roms einst von den Germanen.

In beiden Fällen ergaben sich aber aus inneren Schwachmomenten heraus Situationen, die das Eingreifen außenstehender Kräfte ermöglichten und damit der Weltgeschichte für viele Jahrhunderte einen neuen Lauf aufzwangen. So hat England selbst nicht primär den Kontinent zu zersplittern vermocht; denn dazu war es als staatliches Gebilde damals viel zu unbedeutend — wohl aber gelang es ihm, aus der entfallenden europäischen Zersplitterung infolgedessen einen Nutzen zu ziehen, als es dank seiner insularen Lage nur noch ein Minimum an Kraft — bei allerdings einem Maximum an Schlantheit — benötigte, um die europäische Ordnung weiter aufrechtzuerhalten und mit der ihm selbst fast reißlos verbliebenen eigenen Stärke eine teils unerforschte oder zumindest kulturell und wehrmäßig unterlegene, teils in ewigen inneren Kämpfen sich selbst erschöpfende andere Welt zu erobern. Nur ein Fährten kann dabei übersehen oder bestritten, daß — wie jeder politische Ordnungsprozeß — auch dieser seinen Nutzen für die Menschheit gehabt hat. Auch ebenso richtig war es anzunehmen, daß das britische Imperium das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa für ewig würde aufrechterhalten können. Die zur Einigung strebende blutmäßig und gebanklich gleich orientierten rassistischen Bestände dieses Kontinents konnten an ihrem Zusammenstoß auf die Dauer weder verhindert werden, wie es darüber hinaus überhaupt unsinnig war, anzunehmen, daß im Falle des Aufstretens einer der Existenz aller Völker Europas gleichmäßig bedrohenden Gefahr eine Vereinigung der Betroffenen dagegen verhindert werden könnte.

Alle die Kriege, die England seit Jahrhunderten in ununterbrochener Folge gegen den Kontinent führte, konnten im wesentlichen nur so lange erfolgreich verlaufen, als es sich um die Bekämpfung rein staatlicher Gebilde dynastischen Charakters durch andere ähnliche Erscheinungen handelte. Im Moment, in dem aber über dynastische Interessen hinaus die Völker zu erwachen begannen, mußten die Mittel der bisherigen britischen Europa-Politik scheitern. Trotz zahlreicher Kriege war es England auf die Dauer nicht möglich, den französischen Nationalstaat zu vernichten, trotz aller Versuche gelang es ihm nicht, den Zusammenstoß der Italiener zu verhindern, und trotz aller Eingriffe ist das Deutsche Reich aus seinen einflussigen Trümmern durch den Willen der deutschen Stämme und dank dem Wirken großer Helden in dem Augenblick entstanden, da es in dem überlegenen Genie eines Bismarck nicht nur die Reife der Zeit, sondern der zur Vollendung bestimmten Mann erhalten hatte.

Se staatlich gestifteter und vom eigenen Werte

255 Gust. Freytagstr. 23

otto Fink

B 8-36

Durchführung der europäischen Völker wurden, um so schwieriger wurde die Aufrechterhaltung einer europäischen Situation, die als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte den wahren Kern des Kampfes nicht mehr entsprach. Sie einzuhalten, auf die Dauer mit den Wägen schwächerer Argumente die europäischen Nationen in sich zu zersplittern oder gegen einander verhetzen zu können, mußte deshalb immer mehr scheitern, und damit war England gezwungen, vom bequemen Nutznießer eines gegebenen Zustandes zu seinem Verteidiger oder gar zum dauernden Erhalter zu werden. Damit aber hörte die Kunst des Intrigierens auf, und an ihre Stelle trat der Zwang zum eigenen Kampf und nicht nur der Wille zu ihm, sondern auch das Können; das Können aber unter Berücksichtigung der unterdessen selbst gigantisch angewachsenen Belastung des Weltreiches einerseits und des immer höher erforderlichen Bluteinsatzes für die gewöhnliche europäischen Zersplitterung andererseits. Die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts hatte aber — wenigstens ursprünglich — doch nur den Sinn, England Blut sparen zu helfen, um es dadurch zu befähigen, den Aufgaben seiner gedachten Weltmission leichter gerecht zu werden. So wie dieses Reich aber gezwungen wurde, in Europa selbst sein Blut zu vergießen, muß einmal der Augenblick kommen, in dem die Verheerung der europäischen Zersplitterung von England mehr Kraft fordert, als es zur Erhaltung seines eigenen Weltreiches entbehren kann. Die tiefe Ermattung nach den napoleonischen Kriegen, die dabei noch wesentlich von kontinentalen Kräften geführt worden waren, war das erste Anzeichen des sich allmählichen Ueberlebens der britischen Doktrin von der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts.

Daher aber abgesehen, war die Meinung, daß das britische Weltreich als Voraussetzung seiner Existenz ein in Ohnmacht zersplittertes Europa nötig habe, überhaupt nur so lange gegeben, als an der Peripherie des Weltreiches selbst keine es so bedrohenden ebenbürtigen Staaten vorhanden waren. Im Moment, in dem sich der russische Koloss von Europa den Weg durch Asien bis nach dem Fernen Osten hin erkämpfte, im Augenblick, da die nordamerikanische Union ein von England ebenso unabhängiges wie gänzlich unangreifbares Schilde wurde, und noch mehr in der Zeit, da das japanische Kaiserreich — ähnlich wie Italien und Deutschland — aus seinem Schlaf erwachte, zur Vormacht im Fernen Osten emporstieg, waren die Voraussetzungen des Bestandes des britischen Weltreiches überhaupt grundtätig andere geworden. Nicht gegen Europa konnte dieses Gebilde auf die Dauer erhalten werden, sondern höchstens mit Europa.

Als daher 1914 England trotz langer deutscher Friedensbemühungen — wieder im Sinne seiner alten Doktrin — dem damaligen Reich mit einer überlegenen Koalition von Mächten den Krieg erklärte, hatte es wohl Deutschland selbst vorübergehend in seiner Bedeutung oder in seiner Stellung in Europa geschwächt und aus der übrigen Welt verdrängt. Allein, zwei Tatsachen mußte jeder nicht völlig Verblendete am Ende dieses bisher blutigen Ringens der Weltgeschichte einsehen und annehmen:

1. daß es nur eine Frage der Zeit war, bis sich Deutschland der ihm auferlegten Bande entlocken würde. Denn eine Nation, die vier Jahre lang einer ganzen Welt gegenüber standhält und nur infolge von Schwindeln und Lügen durch einen inneren Aufruhr nach Versailles gezwungen werden kann, wird eines Tages den ihm angetanen Betrug nicht nur erkennen, sondern seine Folgen selbstverständlich Kraft der ja grundsätzlich vorhandenen Stärke auch wieder beseitigen.

2. die von England im Laufe dieses Krieges selbst erbetenen Hilfen waren nicht mehr rückgängig zu machen, das heißt: Der Appell der englischen Regierung in letzter Not an Amerika hat diesen Kontinent zu einer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung gebracht, die England selbst zu beseitigen nie mehr in der Lage sein wird.

Als England in den Weltkrieg eintrat, kämpfte es für seinen Zweimächte-Standard zur See und war nicht bereit, dem Deutschen Reich eine Stärke von 5 oder gar 6:10 zuzubilligen. Als England den Krieg — wie es glaubte — siegreich beendet hatte, war Japan an die Stelle Deutschlands getreten und Amerika an die Stelle Englands selbst.

Das Gefüge des britischen Weltreiches aber hatte durch diesen Kampf nicht an innerer Stärke gewonnen, sondern es begann sich zu lockern, und wenn man aus tatsächlichen Gründen später anstelle des Wortes Imperium lieber den vagen Begriff des Weltreiches setzte, dann geschah es nur, um aus einer nicht mehr zu beseitigenden Not eine Tugend zu machen. Und wenn man sich in der damaligen Zeit schwerer militärischer Kriegen erbat mit Versprechungen, die man von Anfang an später nicht zu halten gedachte, so war es klar, daß eines Tages die Betrogenen auf die Erfüllung der Zusicherungen pochen würden, daß also Wechsel ausgekehrt worden waren, die früher oder später einmal eingestrichen werden mußten. Weder die indische noch die arabische Welt wird die Zusicherungen aus dem Gedächtnis verlieren, durch die man sie einst zur Opferbereitschaft für die Erhaltung des britischen Weltreiches verführte.

Daß England dabei wirtschaftlich selbst auf das schwerste gestört, finanziell belastet und blutsmäßig erschöpft aus dem Kriege hervorging, kann als weiterer Beweis dafür dienen, daß schon der erste Weltkrieg ein Pyrrhus-Sieg war, also ein Erfolg, der nur der Vater späterer Niederlagen sein konnte.

Noch ein solcher Krieg zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts und England mußte dann zwangsläufig im Rahmen des Weltreiches das erforderliche eigene Gewicht verlieren, das heißt, die zur Verteidigung einer unmöglichen europäischen Ordnung vergessene Kraft geht dem Zusammenhalt und der Verteidigung des eigenen Imperiums verloren.

Deshalb kann und wird der neue Krieg nur mit einer Katastrophe des britischen Weltreiches enden

Mit wem immer sich auch England verbindet, es wird am Ende dieses Krieges seinen Verbündeten stärker sehen als es selbst ist und sein kann. Es mögen seine Erzkapitalisten die bolschewistischen Staatsmänner mit noch so großer beuchlerischer Freundschaft begrüßen, es mögen seine Erzbischöfe die blutigen Bestien des bolschewistischen Atheis-

mus noch so innig umarmen: Je mehr Bögen, Gendelei und Betrug angewendet werden müssen, um die wider natürlichen Koalitionen dieses Reiches vor dem eigenen Volke oder der anderen Menschheit moralisch zu decken, um so weniger werden sie in der Lage sein, die lebenden Völker wirklich zu täuschen und den natürlichen Weg einer zwangsläufigen geschichtlichen Entwicklung zu verhindern. Es gibt ein weises antikes Sprichwort, das besagt, daß die Götter denjenigen, den sie zur Verdammung bestimmt haben, vorher blenden.

Ich weiß nicht, ob noch alle Engländer es heute als eine weise, erleuchtete Tat ansehen werden, die zahlreichen Verhandlungsmöglichkeiten, die ich seit dem Jahre 1933 vorgeschlagen hatte, abgelehnt zu haben. Ob sie alle auch heute noch so überzeugt

Gegen den internationalen Weltparasiten

Der britische Jude Disraeli hat es einst ausgesprochen, daß die Rassen-Frage der Schlüssel zur Weltgeschichte sei. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Erkenntnis groß geworden. Indem wir dem Wesen der Rassen-Frage unsere Aufmerksamkeit widmeten, haben wir die Aufmerksamkeit für viele Vorgänge gefunden, die an sich sonst unbegreiflich erscheinen müßten. Die verborgenen Kräfte, die England schon im Jahre 1914 in den ersten Weltkrieg geistig haben, sind Juden gewesen. Die Kraft, die uns selbst damals lähmte und endlich unter der Parole, daß Deutschland seine Fühne nicht mehr siegreich nach Hause tragen dürfe, zur Uebergabe zwang, war eine jüdische. Und es zettelten in unserem Volke die Revolution an und raubten uns damit jedes weitere Widerstandsmittel. Und es haben seit 1933 auch das britische Weltreich in seine gefährlichste Krise hineingetrieben. Und es waren die Träger jener bolschewistischen Infektion, die einst Europa zu vernichten drohte. Sie waren aber auch zugleich die Kriegsherren in den Reihen der Plutokraten. Ein Kreis von Juden hat einst Amerika gegen alle eigenen Interessen dieses Landes in den Krieg hineingetragen, einzig und allein aus jüdisch-kapitalistischen Gesichtspunkten. Und der Präsident Roosevelt besitzt in Ermangelung eigener Fähigkeit jenen geistigen Unterdrückungsgeist, dessen leidende Männer ich nicht namentlich aufzuführen brauche. Es sind nur Juden.

Durch sie wurden wiederum wie im Jahre 1917 die USA Zug um Zug von dem jüdisch infizierten

Land, daß es so klar war, meine Bündnisangebote, die ich noch am 1. September 1933 erneuert hatte, ausgeschlagen und meine Friedensvorschlüsse nach dem palinischen und nach dem französischen Gelbzuge zurückgeschoben zu haben. Ich kenne nun aber noch ein anderes Gebot. Es besagt, daß der Mensch das, was die Götter zum Fall bestimmt haben, selbst noch stoßen soll.

So wird denn also geschehen, was geschehen muß. Wenn aber im Völkerverleben die Einsicht und Vernunft scheinbar ganz zum Schweigen gebracht sind, dann ist damit trotzdem nicht gesagt, daß nicht doch ein denkender Wille auch dort vorhanden ist, wo von außen her nur Dummheit und Verbohrtheit als einzige Ursache zu sehen sind.

Präsidenten und seiner volljüdischen Umgebung in einen Krieg geist, ohne jeden Grund und ohne jeden Sinn gegen Nationen, die Amerika nie etwas getan haben, gegen Völker, von denen Amerika nie etwas gewinnen kann. Denn worin liegt der Sinn eines Krieges, den ein Staat führt, der einen Raum ohne Volk darstellt, gegen Völker ohne Raum? Es handelt sich daher in diesem Kriege, politisch gesehen, gar nicht mehr um die Interessen einzelner Völker, sondern es handelt sich um eine Auseinandersetzung zwischen Nationen, die für ihre Ansehensherbe das Leben auf dieser Welt sicherstellen wollen und Völkern, die zu willkürlichen Werkzeugen eines internationalen Weltparasiten geworden sind. Das tatsächliche Wirken dieser jüdisch-internationalen Kriegshetze haben die deutschen und verbündeten Soldaten in jenem Lande am besten kennen gelernt, wo das Judentum seine ausschließliche Diktatur ausübt und das es als das staatliche Weltbol einer kommenden Menschheit predigen läßt und dem minderwertigen Subjekte anderer Völker, genau so wie einst bei uns, in unverständlicher Geringfügigkeit verfallen sind.

Und in diesem Augenblick da erhebt dieses scheinbar alternde Europa wieder — wie immer in der Geschichte — die Fackel einer Erkenntnis hoch und seine Männer marschieren heute als die Repräsentanten einer neuen und besseren Ordnung, als die wahre Jugend der sozialen und nationalen Freiheit der Welt!

Ein Weltkampf ist entschieden!

Wenn ich heute namens dieser wahren Jugend Europas und damit einer jüngeren Welt zu Ihnen spreche, dann tue ich es in dem Gefühl eines Mannes, der für eine heilige Aufgabe den schlimmsten Kampf seines Lebens hinter sich hat.

Ich spreche weiter zu Ihnen als der Führer von Armeen, die ein Schicksal meisterten, das als schwerste Prüfung der Vorsehung nur jenen auferlegt werden kann, die zu Höchstem berufen sind.

Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt!

Meine Abgeordneten!

In diesem Winter ist ein Weltkampf entschieden worden, der in der Stellung seiner Probleme weit über das hinausreicht, was in normalen Kriegen an Aufgaben gelöst werden soll und kann.

Als im November 1918 das deutsche Volk von der verlogenen Phrasologie des damaligen amerikanischen Präsidenten Wilson umhüllt, umflegt, die Waffen niederlegend, das Schlachtfeld verließ, handelte es unter Einwirkung jener jüdischen Rasse, die nun hoffte, im Herzen Europas dem Bolschewismus ein sicheres Bollwerk errichten zu können. Wir kennen das theoretische Prinzip und die grausame Wahrheit der Ziele dieser Weltpest. Herrschaft des

Proletariats heißt es und Diktatur des Judentums ist es! Ausrottung der nationalen Führung und Intelligenz der Völker und Beherrschung des dann führungs- und damit aus eigener Schuld — mehrlos gewordenen Proletariats durch die allein jüdisch-internationalen Verbrecher. Was sich in Rußland in so grauenhaftem Umfange vollzogen hatte, die Ausrottung unzähliger Millionen führender Köpfe, sollte sich in Deutschland fortsetzen. Wenn diese Absicht mißlang, dann lag die Ursache darin, daß zu viele gesunde Abwehrkräfte in unserem Volke noch vorhanden waren und daß es vor allem auf der bolschewistischen Seite — soweit es die Führung betraf, die nur aus Juden bestand — an eigenem Mut, beim geführten Proletariat aber an einheitlicher Zustimmung fehlte, um in Deutschland allgemein das zu vollziehen, was in Rußland gelungen war. Innerhalb haben wir in einigen Teilen des Reiches die Einstellung dieses Zustandes erlebt und unter Einfluß des Blutes zahlreicher Idealisten wieder beseitigt.

Schwerer lastete der Fluch dieses Satanswerkes auf Ungarn. Auch dort gelang es nur mit nationaler Gewalt, die Macht der jüdischen Gewalt zu brechen. Der Name des Mannes, der als Führer im Streit gegen dieses Verbrechen zum Retter Ungarns wurde, ist noch heute lebend unter uns als einer der ersten Repräsentanten der beginnenden europäischen Erhebung.

Retternder Sieg Des Faschismus

Die schwerste Auseinandersetzung gegen die drohende Vernichtung von Volk und Staat aber vollzog sich in Italien. In einem heroischen Aufruhr sondergleichen haben italienische Kriegsteilnehmer und italienische Jugend unter der Führung auch eines einmalig Vagnabenden das Kompromiß demokratischer Feigheit und bolschewistischer Gewalt in blutigem Ringen niedergeworfen und an ihre Stelle eine neue positive Volks- und Staatsidee gesetzt. Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der Geschichte der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die soviel mit uns Gemeinsames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden.

Erst mit dem Siege des Faschismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas sprechen.

Denn nun war an die Stelle eines Gedanken-Konglomerats destruktiver und auflösender Natur nicht die bloße Gewalt der Bajonette, sondern eine wahrhaft konstruktive neue Idee getreten. Zum ersten Mal wurden in einem Staate die Bolschewisten nicht nur geschlagen, sondern vor allem die Marxisten gewonnen. Gewonnen für den Neuaufbau einer besseren und gesünderen Gesellschaftsordnung, die im Staate nicht den Träger der Protektion einer bestimmten Gesellschaftsform, sondern die Voraussetzung zur Lebenserhaltung aller sieht.

In der gleichen Zeit, in der sich diese geschichtsbildenden Ereignisse vollzogen, wuchs die nationalsozialistische Bewegung zur Erfüllung ihrer Mission in unserem eigenen Volke. Auch hier kam die Stunde, da in der Auseinandersetzung zwischen jüdischem Internationalismus und nationalsozialistischem Volks- und Staatsgedanken die gesunde Natur zum Durchbruch kam. Aber auch in den meisten der übrigen europäischen Länder kam es zu diesem Konflikt, nur mit dem Unterschied, daß er in dem einen oder anderen

Land mit Kompromissen zunächst überdeckt, in anderen mit staatlichen Mitteln vorübergehend ausgeschaltet wurde. Wir alle erinnern uns aber noch der großen und entscheidenden Auseinandersetzung in Spanien, wo auch unter der Führung eines einzigen Mannes eine klare und endgültige Entscheidung erzwungen wurde und ebenfalls nach einem blutigen Bürgerkrieg die nationale Revolution den bolschewistischen Erbsünde zu Boden warf. Mit der steigenden Erkenntnis des Judentums als parasitären Erregers dieser Krankheitsbilder wurde nun in den letzten Jahren fast Staat um Staat in Europa zur Stellungnahme in dieser Schicksalsfrage der Völker gezwungen. Aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus mußten sie jene Maßnahmen treffen, die geeignet waren, die eigenen Völker vor dieser internationalen Vergiftung endgültig in Schutz zu nehmen.

Wenn nun auch das bolschewistische Rußland das plastische Produkt dieser jüdischen Infektion ist, so darf man doch nicht vergessen, daß der demokratische Kapitalismus die Voraussetzungen dafür schafft. Hier bereiten die Juden das vor, was die gleichen Juden im zweiten Akt dieses Prozesses vollenden. Im ersten Stadium entredten sie die Millionen Massen der Menschen zu hilflosen Sklaven oder — wie sie selbst sagen — zu exproprierten Proletariaten, um sie dann als fanatisierte Masse zur Vernichtung ihrer Staatsgrundlagen anzufeuern. Später folgt die Ausrottung ihrer eigenen nationalen Intelligenz und endlich die Beseitigung aller jener kulturellen Grundlagen, die als tausendjährige Erbmasse diesen Völkern einen inneren Wert geben oder als Mahner für die Zukunft wirken könnten. Was dann noch übrig bleibt, ist das Tier im Menschen und eine jüdische Schicht, die, zur Führung gebracht, als Parasit am Ende den eigenen Nährboden zerstört, auf dem sie gedeiht. Diesem Prozeß, der, wie Monismen sagt, von den Juden betriebenen Dekomposition von Völkern und Staaten hat nun das junge, erwachende Europa den Krieg angesetzt. Mit ihm haben sich ver-

bunden stolze und ehrbewusste Völker auch in anderen Weltteilen, und zu ihnen werden Hunderte von Millionen Menschen noch stoßen, unterjochte, die — ganz gleich, wie ihre derzeitigen Führer es auch sehen mögen — eines Tages die Ketten zerbrechen werden. Es wird das Ende der Lügner kommen, die die Welt vor einer sie bedrohenden fremden Beherrschung zu beschützen vorgaben und in Wahrheit nur ihre eigene Weltfurcht zu retten versuchten.

In diesem gewaltigen, wahrhaft geschichtlichen Aufbruch der Völker befinden wir uns nun alle, teils als führende, handelnde oder ausübende Menschen. Auf der einen Seite stehen die Männer der Demokratie, das heißt des jüdischen Kapitalismus, mit ihrem ganzen Ballast verstaubter Staatstheorien, ihrer parlamentarischen Korruption, ihrer veralteten Gesellschaftsordnung, ihren jüdischen Gehirntanks, ihren jüdischen Zeitungen, Briefen und Banken — ein Konzern, gemischt aus politischen und wirtschaftlichen Schiebern schlimmer Art, und an ihrer Seite der bolschewistische Staat, das heißt jene Masse einer vertierten Menschheit, über die der Jude wie in Sowjetrußland die blutige Geißel schwingt. Und auf der anderen Seite stehen die Völker, die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen, und die vor allem kämpfen für die Sicherung des täglichen Brotes ihrer Menschen. Also die sogenannten „Besetzten“ von den Kellern des Kremls bis zu den Gemälden der Banthäuser in New York gegen die Habschiffe, daß heißt jene Nationen, für die eine einzige schlechte Ernte Not und Hunger bedeutet, und die bei allem Fleiß ihrer Bewohner in derselben Zeit nicht das tägliche Brot zum Leben finden, in der in den Staaten und Ländern der Verbündeten der Weizen, Mais, Kaffee usw. verbrannt und ververzt werden, nur um etwas höhere Preise zu erzielen. Im Osten Europas aber liegt der Kampfplatz, auf dem die Entscheidung fallen wird.

Ueber die Erfolge der hinter uns liegenden Kampfphase habe ich zu Ihnen, meine Abgeordneten, immer dann gesprochen, wenn Zeit und Umstände es mir gebieten und möglich sein ließen, über die Kampfhandlungen des vergangenen Jahres zum letzten Mal am 11. Dezember 1941. Ich möchte hier besonders betonen, daß diese Kriege in erster Linie immer dem deutschen Volke und dann seinen Freunden gelten. Ich spreche nicht, um Menschen von etwas zu überzeugen, die, sei es aus Dummheit oder aus böser Absicht, die Wahrheit gescheitlich weber sehen können noch hören wollen. Denn, wenn ich nur — um ein Beispiel herauszugreifen — den wirklichen Ablauf der Dinge mit jenen Schlussfolgerungen vergleiche, die Hitler Churchill daraus zieht, dann erscheint hier eine so klaffende Diskrepanz zwischen den Ereignissen und ihrer Auslegung, daß jeder Versuch, der Ueberbrückung dieser gegenteiligen Auffassungen vergeblich sein muß. Seit dem September 1939, ja, überhaupt seit Beginn der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bin ich nur Irreführern erlegen und habe nur Fehlschlüsse getan. Demgegenüber gibt es keine Phase in diesem Geschehen, dem nicht Herr Churchill den Charakter einer „Ermutigung“ zugesprochen hat und wohl auch bis zur letzten Minute zusprechen wird. Daß uns England erst den Krieg erklärt hat, war ein ermutigendes Zeichen seiner inneren Stärke. Daß sich andere gefunden haben, um sich für den britischen Egoismus auf die Schlachtfelder führen zu lassen, war nicht minder ermutigend. Schon eine bloße Zusammenkunft Churchills mit Daladier oder Paul Reynaud zeitigte ermutigende Symptome. Die Botschaften zweier oder mehrerer alliierter Generale sind ebenso ermutigende Beweise für den Fortschritt der militärischen Seite der demokratischen Sache wie eine Kaminplauderei des kranken Mannes aus dem Weissen Haus für den geistigen. Als Herr Cripps zum ersten Mal nach Moskau flog, war das nicht weniger ermutigend wie sein Rückflug aus Indien. Daß es General MacArthur fertig gebracht hat, von den Philippinen gerade noch zur rechten Zeit zu entkommen, war ebenfalls ein ermutigender Faktor. Genau so wie es ermutigend ist, wenn es zwanzig Engländern gelingt, mit geschwätzten Gesichtern auf Gummifohlen mit einem britischen Flotsch sich an irgendeiner Stelle der von uns besetzten Küsten anzuschleichen, ans Land zu setzen, um beim Erscheinen einer deutschen Streife wieder glücklich abzuhauen. Wenn eine Emigranten-Regierung, das heißt also eine Sammlung von Nullen, eine Erklärung gegen Deutschland abgibt, dann wirkt dies ermutigend, genau so, als wenn Herr Churchill die Vernichtung der deutschen U-Boote verkündet oder von einer neuen Erfindung oder einer neuen Offensive oder einer zweiten Front und so weiter spricht.

Dagegen ist nun nichts zu machen. Jedes Volk hat seine Art von Ermutigungen. Ich, J. A. habe es einst als ermutigend angesehen, daß es uns gelang, binnen 18 Tagen den polnischen Staat mit immerhin 33 Millionen Menschen in einer Anzahl gewaltigster Vernichtungsschlachten wegzufegen. Ich sah es weiter als ermutigend an, daß in dieser ganzen Zeit weder Frankreich noch gar England es wagten, an den Westwall auch nur heranzuführen. Ich glaube, daß es auch ermutigend war, als wir in Norwegen landen konnten, und zwar nicht nachts mit geschwätzten Gesichtern und auf Gummifohlen, sondern bei hellem Tag und mit genagelten Bergstiefeln, und daß wir dieses Norwegen in kaum sechs Wochen restlos in unsere Hand brachten. Es war jedenfalls für uns alle sehr ermutigend, zu erleben, wie die britische Expeditionarmee in wenigen Wochen aus Norwegen hinausgetrieben worden war.

Ebenso glaube ich, daß wir allen Grund besitzen, es als ermutigend zu empfinden, daß es uns möglich wurde, in knapp sechs Wochen die französisch-britischen Armeen bis zur völligen Vernichtung zu schlagen, in noch nicht einer Woche Holland und in knapp drei Wochen auch Belgien endgültig in unsere Gewalt zu bringen, die britischen Streitkräfte aber zu zerschlagen, gefangenzunehmen oder bei Dänkirchen in das Meer zu treiben. Ich selbst empfand es als eine besondere Ermutigung, daß wir mit Italien gemeinsam nicht nur in Frankreich, sondern auch in Nordafrika große Erfolge erringen konnten. Ebenso ermutigend war es in meinen Augen, daß wir es fertigbrachten, die serbische Revolte, die von Washington und London inspiert und von Moskau angestiftet worden war, mit unseren Verbündeten in wenigen Wochen zusammenzuschlagen. Es war für uns weiter ermutigend, zu erleben, wie die britische Expeditionarmee auch dort in schnellstem Tempo erst nach dem Peloponnes und dann über Kreta endlich mehrwärts verschwand, soweit sie nicht von uns ebenfalls vernichtet wurde oder in Gefangenenschaft geriet. Nicht weniger ermutigend aber war es für das deutsche Volk, daß wir seit dem

Volk und Wehrmacht gefestigter denn je!

Die Schlussansprache des Reichsmarschalls: „Wir müssen dem Führer alles geben, was er zur Lösung seiner Aufgabe notwendig hat“

In seiner Schlussansprache erklärte der Reichstagspräsident Reichsmarschall Hermann Göring:

Mein Führer! Männer des Deutschen Reichstages!

Wiederum eine Reichstagsführung! Die Bedeutung der Einberufung des Deutschen Reichstages ist schon historisch geworden. Wenn wir nun diese Sitzungen des Deutschen Reichstages vergleichen mit jenen des englischen Unterhauses, dann wird jeder am deutlichsten und klarsten verstehen, von welchen gewaltigen Dingen hier gesprochen wird und mit welchen Phrasen und Lügen in geheimen Sitzungen dort ein alter, gewaltiger Parliaments-taktiker das Vertrauen seines Volkes von sich abzulenken versucht.

Unsere Reichstagsführer sind geschichtliche Marksteine in der Entwicklung unseres Volkes. Jedes Mal am Abschlus einer Epoche und am Beginn neuer Ereignisse gab der Führer dem deutschen Volk einen Rechenschaftsbericht, wie er gewaltiger nicht sein konnte. Wenn wir zurückdenken an die Sitzung nach der Vernichtung Polens, an die Reichstagsführung nach den großen Ereignissen im Westen, dann werden wir an die Sitzungen nach den darauffolgenden großen Siegen, so ist die heutige Reichstagsführung und der Rechenschaftsbericht des Führers nach Ablauf dieses furchtbaren Winters, wohl die bedeutendste an sich. Denn was hinter uns liegt, das hat der Führer eben in einmaligen Ausfühungen dem deutschen Volke gesagt.

In diesem Winter klagten sich die Naturgewalten zu einer furchtbaren Gefahr. Das deutsche Volk ahnte und fürchte dies. Aber größer als die Gefahr selbst war das Vertrauen des Volkes, daß der Führer auch dieses Schicksal meistern würde.

Schwer war der Winter für das Volk, noch schwerer draußen für unsere Truppen. Das deutsche Volk aber wußte, daß es alles auf sich nehmen mußte, um die Voraussetzungen für den Sieg draußen an der Front zu schaffen. Die Haltung unseres Volkes im Innern war deshalb der Stütze unserer Kämpfer draußen ebenbürtig. Beide, die Front in der Heimat, und vor allem aber die Front draußen haben in der Anerkennung und dem Dank des Führers in einer Weise gesagt bekommen, wie sie schöner und größer nicht ausgesprochen werden konnten.

Wenn der Führer jetzt den Truppen seine höchste Anerkennung für das Durchhalten in dieser Gefahr gesagt hat, so weiß das Volk doch, daß das nicht wohl sagen, wenn es vor allem aber die Überwindung dieser Gefahr zu danken hat.

Niemals wohl waren die Liebe und der Dank des ganzen deutschen Volkes, aber auch der Männer draußen härter und gewaltiger dem Führer zugewandt als in diesen Zeiten. Denn wenn auch nicht jeder einzelne sah und sehen konnte, wie der Führer solch schweres Schicksal meisterte, so haben wir, seine Mitarbeiter, dies umso härter erlebt, und wir dürfen es heute bekennen:

Wenn heute die Front im Osten steht und wenn wiederum zum starken Angriff übergegangen werden kann, so ist dieses Wunder nicht der Tapferkeit der Truppen einzig und allein das Verdienst unseres Führers gewesen.

Nachdem nunmehr der Führer das Schicksal gemeistert hat, darf ich es aussprechen, wie eine seelische Kraft notwendig war, um die täglich hereinbrechenden grimmigen Nachrichten durchzustehen, immer wieder einzugreifen und zu helfen und aus der Stärke der eigenen Seele heraus nach vorn neue Kraft auszuatmen. Es gab Tage, da war wirklich die Gewalt des Elements so groß geworden, daß auch bei größter Tapferkeit kaum ein Ausweg offen zu bleiben schien. Aber auch dann war es wieder der Führer, der mit starker Hand eingriff. Und wenn es gelang, die Truppen dorthin zu bringen, wo Durchbrüche stattfanden und abgeriegelt werden mußten, so war auch dieses seiner Tatkraft zu danken.

Wenn der Führer vorhin sagte, er habe seit 1933 keine drei zusammenhängende Tage Urlaub gehabt, so weiß das Volk, daß unter Führer überhaupt noch keinen Urlaub gehabt hat und daß er auch keinen haben kann, weil er immer und überall mit dem Schicksal seines Volkes verbunden ist. Wir wissen, daß das, was der Führer in diesem Winter durchstehen mußte, über das Menschliche hinausgegangen ist und nur durch die Größe seiner Person und seines Charakters überhaupt bewältigt werden konnte.

Das Vertrauen der Wehrmacht und das Vertrauen des Volkes, das dem Führer schon immer gehörte, hat sich in diesem gewaltigen Ringen, wenn überhaupt noch möglich, weiter vertieft, und Volk und Wehrmacht setzen ihre Ehre darin, um dem Führer alles zu geben, was er zur Lösung seiner Aufgabe notwendig hat. Das Volk kennt die Weisheit, die Güte und die Größe und vor allen Dingen das Genie des Führers, und weil es davon überzeugt ist, fühlt es auch in sich die Pflicht, alles zu tun, um dem Führer zur Seite zu stehen.

Die Männer des Reichstages aber als die Abgeordneten dieses Volkes fordere ich nun auf, mir folgende Feststellung zu bestätigen:

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Führer in der gegenwärtigen Zeit des Krieges, in der das deutsche Volk in einem Kampf um Sein oder Nichtsein steht, das von ihm in Anspruch genommene Recht besitzen muß, alles zu tun, was zur Erringung des Sieges dient oder dazu beiträgt. Der Führer muß daher — ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein — in seiner Eigenschaft als Führer der Nation, als oberster Befehlshaber der Wehrmacht, als Regierungschef und oberster Inhaber der vollziehenden Gewalt, als oberster Gerichtsherr und als Führer der Partei — jederzeit in der Lage sein, nötigenfalls jeden Deutschen — sei er einfacher Soldat oder Offizier, niedriger oder hoher Beamter oder Richter, leitender oder dienender Funktionär der Partei, Arbeiter

oder Angestellter, mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln zur Erfüllung seiner Pflichten nach gewissenhafter Prüfung ohne Rücksicht auf sogenannte wohlverordnete Rechte mit der ihm gebührenden Ehre zu belegen, ihn in besonderen ohne Einleitung vorgeschriebener Verfahren aus seinem Amte, aus seinem Rang und seiner Stellung zu entfernen.“

Daß dem so ist, bitte ich Sie, Abgeordnete des deutschen Volkes, als die berufenen Vertreter der deutschen Nation durch Erheben von Ihren Stimmen dem Führer ausdrücklich zu bestätigen. (Die Abgeordneten haben sich von ihren Plätzen erhoben.) Ich stelle hiermit fest, daß der Reichstag die vom Führer in seiner heutigen Rede in Anspruch genommenen Rechte einstimmig bestätigt und nach meinem Vorschlag beschlossen hat.

Mein Führer! Es gibt keine Grenzen des Vertrauens, aber auch keine Grenzen der Liebe unseres Volkes zu Ihnen. Mein Führer, nachdem Sie unser Schicksal in diesem schweren Winter gemeistert haben, steht jetzt gefestigter denn je das deutsche Volk und seine Wehrmacht vor Ihnen, bereit, unter Ihrer Führung weiter zu kämpfen und alles auf

sich zu nehmen. Der deutsche Arbeiter, in der Rüstung, Mann und Frau draußen auf dem Lande, jeder wird sein Ausherktes geben, um Ihnen die Waffen zu liefern, die Sie benötigen bzw. um die Ernährung für das deutsche Volk zu sichern und somit die Grundlage für den Kampf zu schaffen. Die Wehrmacht aber wartet darauf, Ihre weiteren Befehle zu empfangen.

Die Kämpfer draußen brechen voll Kampfesmut, frei von den Hindernissen der Elemente, dem Gegner jetzt wieder aus jeder zu geben und die Überlegenheit unserer Waffen, unseres Kampfesmut und unserer Führung zu beweisen.

Stärker und härter denn je zuvor werden Heer, Marine und Luftwaffe der genialen und heroischen Führung ihres Obersten Kriegsherrn folgen, heilig überzeugt, daß dieser Angriff zum großen Siege werden wird, ein Sieg, der Deutschland zu der Größe führen wird, die durch die einmalige Persönlichkeit unseres Führers gegeben ist.

Unser Führer und Oberster Kriegsherr: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!

„Wir können die Straßen genau erkennen“

Vergeltung für Lübeck und Rostock — „Bombenklappen auf! Los!“

Von Kriegsberichterstatter Günter Poenicke

(P. R.), 27. April. In den idyllisch gelegenen Hotels und Gartenhäusern von Bath haben hohe Stühle der britischen Verteidigungsstrategie ihr Quartier aufgeschlagen. Hier bedekten sie auch die verbrecherischen Pläne aus, die zur Zerstörung unüberwindlicher Kulturstätten in unseren Handelsstädten Lübeck und Rostock und zur Terrorisierung alter deutscher Städte führten. Unsere Kampfflugzeuge haben jetzt den geistigen Urheber dieser Verbrechen in rollenden Vergeltungsangriffen die Wirkung deutscher Bomben in die eigenen Häuser getragen und damit nicht nur manchen Verantwortlichen an solcher Kriegsführung getroffen, sondern ihnen gleichzeitig den Beweis erbracht, daß Deutschland nicht gewillt ist, ihrem Vernichtungswahn unfähig zuzusehen.

Mit schweren Bombenlasten erhebt sich am späten Abend des 25. eine größere Zahl deutscher Kampfflugzeuge und donnert über dunkelsteigenen und Wolkenbänken hinweg, dem befohlenen Ziel entgegen. An der britischen Küste tasten sich die ersten Scheinwerfer unruhig in die Höhe und weisen uns den Weg. Die Kommissen wissen noch nicht, wem der Angriff gelten soll; sie fühlen sich in Bath zu gut geborgen. Mit laufender Fahrt stürzen wir aus der Höhe herunter. Da! Die ersten Leuchtbomben unserer Vorgänger bescheiden das Gelände taghell! Unter uns zieht der River Avon als ein silbernes Band durch die Landschaft. Und hier unten ist die große Schleiße, in der das Herz der Stadt liegt. Und nun flackern auch die ersten kleinen Brände auf. Plötzlich vor uns eine riesengroße Stichtlamme, die uns mit ihrem grellen hellroten Schein in der Kammer blendet! Eine hohe Wolke steigt von unten auf, gelberlich beleuchtet durch die gierig um sich fressenden Flammen. Ein Gasometer in der Gasanstalt ist explodiert! Im Nu greift das Feuer um sich und breitet flackerndes Licht über die Stadt. Wir gehen noch tiefer herunter. Unter uns sehen wir glühendes Häusergebälz. Dualm steigt auf und verdichtet sich zu einer schwarzen Wolke, die wie ein drohendes Kanak über der Stadt liegt. Es ist fast windstill. Wir können die Straßen genau erkennen: Brand und Zerstörung wütet in ihnen! Unser Beobachter sucht in aller Nähe ein neues Ziel. Wir fliegen es an: „Bombenklappen auf! Los!“ Bomben schweren Kalibers fallen. Dann warten — angespanntes Warten. Jetzt blüht es dort unten auf, und wo vorher

noch eben Dunkel herrschte, ist plötzlich Licht geworden, unangenehmes Licht für die Engländer: Vernichtung! Die Bomben sind detoniert und haben getroffen. Neue Kampfflugzeuge kommen heran, immer wieder blitzen Explosionen auf. Eine Welle nach der anderen überzieht diese Stadt mit Tod und Verderben.

Bomben auf Murmansk und Kola

Zahlreiche Treffer — Zwei bolschewistische Bombenflugzeuge abgeschossen

Berlin, 27. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge auch gestern wieder die Hafenanlagen und den Hafenbahnhof von Murmansk an. Zahlreiche Treffer wurden in den befohlenen Zielen beobachtet. Mehrere Brände brachen aus. Ein auf dem Bahnhof Kola ausgeführter deutscher Angriff erbrachte ebenfalls gute Wirkung. Von einigen bolschewistischen Bombenflugzeugen, die einen Angriff auf einen deutschen Stützpunkt unternahmen, wurden zwei zum Absturz gebracht.

Wieder 14 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 27. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren deutsche Jäger am 26. April erneut erfolgreich. Bei Begleitung eines in den getriggerten Morgenstunden durchgeführten Sturzkampfangriffes auf den Hafen von Murmansk wurden nach bisherigen Meldungen neun bolschewistische Jagdflugzeuge abgeschossen, darunter acht Hurricane. Einige Zeit später stellten die deutschen Jäger einen Verband bolschewistischer Bombenflugzeuge, die einen deutschen Stützpunkt angreifen wollten. Noch ehe die feindlichen Bomber zu gezielten Würfen kamen, wurden sie so wirksam von den schnellig angreifenden deutschen Jagdfliegern bekämpft, daß die Bomber sich zu schleuniger Flucht wandten. Im Verlaufe dieser Luftkämpfe wurden nach bisherigen Meldungen fünf zweimotorige Bomber abgeschossen, jedoch die Bolschewisten allein im hohen Norden bis zum gestrigen Nachmittag vierzehn Flugzeuge verloren.

Frankreich erkennt die Slowakei an. Preßburg: Das slowakische Außenministerium gibt amtlich bekannt, daß die französische Regierung die slowakische Republik de jure anerkannt hat.

Mit vernichtender Wirkung angegriffen

Aus dem Führer-Hauptquartier, 26. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden eigene britische Angriffe und Stoßtruppannehmen mit Erfolg durchgeführt. Vereinzelt feindliche Angriffe scheiterten. Kampfflugzeuge bombardierten tagsüber kriegswichtige Anlagen in Leningrad und Noworossisk sowie an der Kaukasusküste.

In Kappland mehrten deutsche und finnische Truppen härtere feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Gegner ab.

In der Zeit vom 11. bis 25. April verloren die Sowjets 312 Flugzeuge; davon wurden 214 in Luftkämpfen und 95 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 36 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika warfen deutsch-italienische Truppen Aufklärungssträfte zurück. Die Hafenanlagen von Tobruk wurden mit guter Wirkung bombardiert. Begleitende deutsche Jäger schossen acht britische Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht einen britischen Flugplatz im Suezkanal an.

Hollende Luftangriffe wurden während des ganzen Tages mit starker Wirkung gegen Kalernen und Barackenlager der Insel Malta geführt.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten am gestrigen Tage vor der Insel Bright drei britische Handelschiffe mit zusammen 10.000 BRT. Britische Bomber, die im Laufe des gestrigen Tages unter starkem Jagdschutz die Küste der besetzten Gebiete anfliegen, wurden von deutschen Jägern gestellt. In heftigen Luftkämpfen und im Abwehrfeuer der Flakartillerie verlor der Feind neunzehn Flugzeuge.

Zur weiteren Vergeltung für die britischen Luftangriffe auf Wohnviertel deutscher Städte griffen starke Kampffliegerverbände in der letzten Nacht zum Teil aus niedrigen Höhen die südbritische Stadt Bath mit vernichtender Wirkung an.

Ein weiterer Nachtangriff richtete sich gegen militärische Anlagen an der schottischen Küste.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 26. 4. erneut die Stadt Rostock an. Die Bombenwürfe erfolgten fast ausschließlich auf Wohnviertel der Altstadt. Die Zivilbevölkerung hatte zahlreiche Verluste. Wertvolle Kulturdenkmäler und Wohlfahrtseinrichtungen wurden zerstört. Störflugzeuge britischer Flugzeuge führten nach Süddeutschland und in das Protektorat. Nachtjäger schossen neun der angreifenden Bomber ab.

Oberleutnant Geißhardt errang gestern an der Ostfront seinen 61. bis 67. Luftsieg.

Schwere feindliche Flugzeugverluste an allen Fronten

Aus dem Führerhauptquartier, 25. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden britische Vorstöße des Feindes abgewehrt. Eigene Stoßtruppannehmen waren erfolgreich. Die Luftwaffe bombardierte mit guter Wirkung Hafenanlagen an der Kaukasusküste und im Noworossisk Meer sowie rückwärtige Verbindungen der Sowjets. Bei den bereits gemeldeten Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf Murmansk schossen begleitende Jäger in heftigen Luftkämpfen 18 feindliche Flugzeuge ab, darunter 17 vom Typ Hurricane. Italienische Flugzeuge griffen am 23. April überraschend einen sowjetischen Flugplatz an und zerstörten neun feindliche Flugzeuge am Boden.

In Nordafrika infolge schlechter Wetterlage nur geringe Aufklärungsaktivität. Die Luftangriffe auf militärische Anlagen und Flugplätze der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt. Zahlreiche Bombentreffer schweren Kalibers verursachten neue umfangreiche Zerstörungen.

Im Kanal stießen leichte Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine in der Nacht zum 24. April auf feindliche Zerstörer und Schnellboote. Ein britischer Zerstörer wurde auf kurze Entfernung durch Artilleriefeuer beschädigt. Der Feind brach darauf das Gefecht ab.

Am gestrigen Tage schossen deutsche Jäger über der Kanalküste in Luftkämpfen mit starken britischen Jagdverbänden acht feindliche Flugzeuge ab.

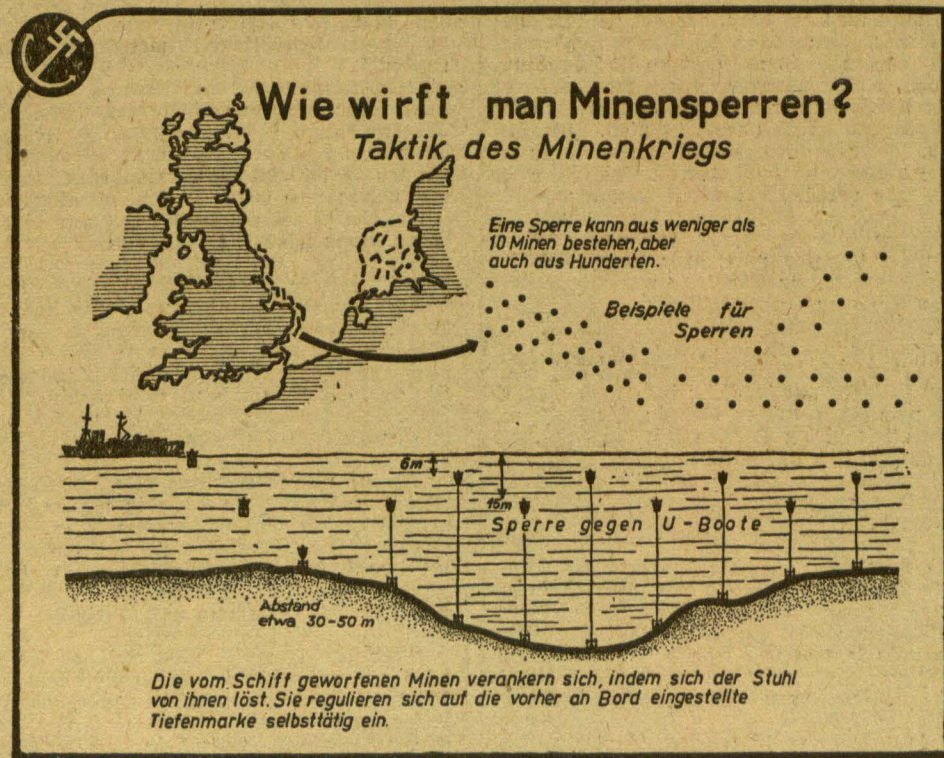
Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage Gibraltar und Versorgungsanlagen in Süd-England mit Bomben und Bordwaffen an. Als Vergeltung für wiederholte englische Luftangriffe auf deutsche Städte wurde die Stadt Exeter an der englischen Südküste mit schwerer Wirkung bombardiert.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 25. April Wohnviertel in Rostock an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toden und Verletzten. Eine Anzahl von Wohnhäusern, Kulturstätten und Wohlfahrtseinrichtungen wurde zerstört oder beschädigt. Zwei der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Unteroffizier Rudolf Mueeler errang in Luftkämpfen bei Murmansk an einem Tage fünf Luftsiege.

„Malta ist eine Hölle von Staub und Ruinen“

Madrid, 27. April. Wie stark die Wirkung der deutschen Luftangriffe auf die Befestigungsanlagen der Insel Malta ist, geht aus dem Bericht eines Korrespondenten der nordamerikanischen Agentur „United Press“ hervor, den die Zeitung „La“ aus London übermittelte: „Malta ist eine Hölle von Staub und Ruinen“, so schreibt der Korrespondent; „die Rauch- und Staubwolken machen jede Sicht unmöglich und überdecken noch den dichten Londoner Nebel. Selbst die Felsen sind in Bewegung geraten, was die Benutzung der Luftschutzbäume fast unmöglich macht. Die angeordneten Zerstörungen sind unübersehbar.“



Eine Minensperre wird gelegt (Reichsbund deutscher Seegeltung, Zander-M.)

Der Gauleiter an Ostpreußens Landvolk

„Um siegen zu können, muß jedes Fleckchen Erde in Deutschland bebaut und bestellt werden!“

An alle ostpreussischen Bauern und Landarbeiter!

An alle ostpreussischen Bauern- und Landarbeiterfrauen und an alle Soldatenfrauen auf dem Lande!

Der Krieg, in dem wir uns befinden und in dem um Tod oder Leben des deutschen Volkes gerungen wird, wird nicht nur entschieden auf den Schlachtfeldern, sondern auch in der Heimat. Genau so notwendig wie die Verteidigung der Fronten durch die daheimgebliebenen Männer und Frauen. Nur wenn Front und Heimat gemeinsam mit allen Kräften für den Sieg kämpfen und arbeiten, wird es dem Führer möglich gemacht, dieses gigantische Ringen zum deutschen Sieg zu führen.

Als Gauleiter dieses Landes und der Oberpräsident dieser Provinz fordere ich auf, alles an Kraft und Einsatz heranzugeben, damit die Frühjahrseinstellung rechtzeitig und vollständig durchgeführt wird.

Es ist selbstverständlich, daß die daheimgebliebenen Männer sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß nicht nur ihr Acker, sondern vornehmlich auch der Acker derjenigen Bauern und Landwirte bestellt wird, die an der Front mit der Waffe in der Hand ihre Pflicht tun. Jeder daheimgebliebene Mann muß es als seine Ehrenpflicht ansehen, sich um den Hof seines Nachbarn, der an der Front weilt, noch mehr zu kümmern als um seinen eigenen, und der Frau dieses Soldaten und seinen Kindern zeigen, daß die Kameradschaft und die Nachbarschaftshilfe nicht nur leere Redensarten sind.

Von den Frauen erwarte ich, daß jede Frau, die auf dem Lande lebt, sich für die Bestellung und für die Landarbeit zur Verfügung stellt. Es kommt nicht darauf an, ob es sich um eine Gutsbesitzerin, eine Bauernfrau, eine Landarbeiterin oder um die große Tochter in der Landfamilie handelt. Es kommt auch nicht darauf an, ob sie das Arbeiten oder den Verdienst, der aus dieser Arbeit fließt, notwendig

hat. Die Notwendigkeit zur Mitarbeit und die Pflicht dazu liegt bei allen vor. Denn alle wollen wir den Sieg, und keiner hat die Absicht, unter sowjetischer Herrschaft in die Sklaverei der Sowjetjuden zu gelangen. Um siegen zu können, müssen wir arbeiten. Um siegen zu können, muß unsere Ernährung gesichert sein. Um siegen zu können, muß jedes Fleckchen Erde in Deutschland bebaut und bestellt und später geerntet werden.

Ich erwarte von den ostpreussischen Bauern und Landarbeitern, soweit sie daheimgeblieben sind, vollen Einsatz und größte Pflanzenerfüllung. Ich erwarte von meinen ostpreussischen Landfrauen und vornehmlich von meinen Soldatenfrauen, für die ich alles tue und für die ich keine Mühe spare, daß sie sich mit aller Kraft dem Führer in dem Kampf um Deutschlands Zukunft unterstehen und ihren Männern, die an der Front weilen, durch Arbeit auf den Feldern helfen, den Sieg zu erringen. Es hat sich nicht nur jeder um die Bestellung seines Landes, sondern um die Bestellung allen Landes und jeden Ackers zu sorgen und jeder hat willig und freudig sich seinem Ortsbauernführer zur Verfügung zu stellen, wenn er ihn zum Einsatz auffordert.

Wer sich jetzt meinem Aufruf verschließt, wer aus Bequemlichkeit, Trägheit und Unverständnis seine Mitarbeit verweigert, kann weder von mir, noch vom Staat oder von der Partei erwarten, daß er, wenn er Hilfe notwendig hat, von uns unterstützt wird. Der alte deutsche Grundsatz: „Einer für alle und alle für einen“ gilt auch hier und wird uns die Möglichkeit geben, alle Schwierigkeiten der Frühjahrseinstellung zu überwinden.

Heil Hitler!

Richard Wagner

Gauleiter

Nachjäger erhielt das Ritterkreuz

Berlin, 27. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant zur Lippe-Weissenfeld, Staffelführer in einem Nachjägergeschwader.

Oberleutnant Camont zur Lippe-Weissenfeld, hat seine Staffel in unermüdlichen Einsätzen zu 119 Nachjagdeinsätzen bei 21 eigenen Abschüssen geführt. Seinen zweiten Nachjagdeinsatz errang dieser tapfere Offizier trotz eigener Verwundung und trotz Treffer in der eigenen Maschine! Oberleutnant zur Lippe-Weissenfeld gelang es danach, seine Abschüsse stetig zu steigern, wobei er dreimal den Abschluß mehrerer feindlicher Flugzeuge während eines einzigen Einsatzes erzielte.

Ritterkreuzträger Hauptmann Steinhardt gefallen

Berlin, 27. April. Ritterkreuzträger Hauptmann Dietrich Steinhardt ist am 12. April in den schweren Kämpfen im Raum südlich des Flamen-Sees als Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment gefallen. Ein hervorragendes tapferes Soldatenleben hat damit seine Erfüllung gefunden, ein schneidiger Offizier und Vorkämpfer ist nicht mehr.

Konteradmiral Gadow 60 Jahre alt

Berlin, 27. April. Konteradmiral Gadow, weiten Kreisen als Marine-Schriftsteller bekannt, (auch das „Memeler Dampfboot“ hat zahlreiche Aufsätze von Konteradmiral Gadow veröffentlicht. Die Schriftleitung) vollendete am Sonntag sein 60. Lebensjahr. Gadow ist Direktor der Bücherei des DMB und Leiter der amtlichen Zeitschrift „Marine-Rundschau“. In den ersten Weltkrieg ging Kapitänleutnant Gadow als 1. Offizier des Hilfsminenträgers „Königin Luise“. Die Minenperren, die dieses Schiff vor der Dampfer-Rundung legte, vernichteten einen englischen Kreuzer und viele andere Schiffe. Gadow geriet in englische Gefangenschaft. Nach dem ersten Weltkrieg kam Gadow in die Presseabteilung der Marine-Lesung, wurde dann 1. Offizier des Minenschiffes „Braunschweig“ und zuletzt der Lei-

ter der Marine-Haushaltsabteilung; die „Marine-Rundschau“ leitete er seit 1930.

Ministerium für Großhändler. Tokio: Die japanische Handelskammer beschloß der Regierung die Bildung eines Ministeriums für Großhändler vorzuschlagen, das nach einheitlichen Gesichtspunkten eine großartige Planung für die wirtschaftliche Neuordnung durchführen soll.

Spielvereinigung erzielte nur ein Unentschieden

Das Endspiel um die Fußball-Meisterschaft, das am gestrigen Sonntag in Litz zwischen F. B. Litz und Spielvereinigung Memel ausgetragen wurde, endete unentschieden 4:4. Halbleist 3:2 für Litz. Da der F. B. Litz das erste Spiel in Memel 2:1 gewonnen hatte, ist er somit diesjähriger Fußballmeister für den Bezirk Litz-Memel geworden.

5:0 für Freya

Am Sonntag vormittag fand auf dem Neuen Sportplatz das fällige Fußball-Spiel zwischen Freya und Reichsbahn-Sportgemeinschaft statt. Die Freya, die durch mehrere Gastspiele, die sich ausnahmslos gut bewährten, verhärtet war, lieferte ein überaus schönes Spiel. Besonders gefiel der schnelle und durchschlagsträchtige Sturm, in dem der schußkräftige Mittelfürer Tempel, vor allem aber der flinke Rechtsaußen Heimbach, der eine glänzende Ballbehandlung zeigte, und dessen sauber bereinigte Vorgehen immer wieder gefährliche Situationen vor dem Tor des Gegners schufen, hervorstachen. Die Reichsbahn gelangte das gute Spiel wie am vergangenen Sonntag gegen den S. C. M., allerdings hatte sie es diesmal mit einem weit härteren Gegner zu tun. So unterliegen, wie es das Torverhältnis — 5:0 für Freya — vermuten läßt, war sie dem Gegner auch nicht; denn auch sie hatte, besonders in der ersten Halbzeit, recht gute Schußgelegenheiten, die bei etwas weniger Schußpech leicht zu einigen Torerfolgen hätten führen können.

Das einzige Tor der ersten Halbzeit, die bei leichter Überlegenheit der Freya ziemlich ausgefallen war, fiel durch Galien, dem guten Halbfeldspieler der Freya, die zweite Halbzeit begann mit gefährlichen Angriffen der Reichsbahn, die aber sämtlich an der starken Abwehr der Freya scheiterten. Nach dieser nur kurzen Überlegenheit der Reichsbahn übernahmen die Grün-Weißen wieder die Führung und gaben sie auch bis zum Schluß des Spieles nicht mehr ab. Mittelfürer Tempel veränderte einen der Freya zugewandten unfruchtlichen Schmeißer, und schon auch noch zwei weitere Tore. Kurz vor Schluß des Spieles konnte Galien den gegnerischen guten Torwart Nadow, der an allen Toren schuldlos war, zum fünften Male überwinden. dt.

Memel, den 27. April

Mehr Gütlichkeit auch bei den Behörden!

Die geschichtlichen Schicksalsstunden, die das deutsche Volk jetzt erlebt, mit den großen Belastungen, die der totale Krieg jedem einzelnen bringt, erfordern in erhöhtem Maße teilnahmsvolles Verständnis für die Sorgen eines jeden Volksgenossen und gegenseitige Rücksichtnahme. Im Zuge einer härteren Propagierung der Gütlichkeit hat der Reichsinnenminister auch die Behörden um tatkräftige Unterstützung ersucht. Im Hinblick auf die besondere Bedeutung, welche die Arbeit der Behörden für die Volksgemeinschaft hat, werden die verschiedenen Erlasse des Reichsmarschalls und des Reichsinnenministers über den Verkehr der Beamten mit den Volksgenossen allen Angehörigen des öffentlichen Dienstes nachdrücklich in Erinnerung gebracht.

Gemeinden helfen Begabte fördern

Erlaß des Reichsinnenministers

Die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände haben der Begabtenförderung von jeher ihr Interesse entgegengebracht und Mittel dafür bereitgestellt. Um nun die durch die Begabtenförderung auch für die deutsche Produktion zu erzielenden Leistungen gerade während des Krieges zu steigern, ist für die Begabtenförderung der Reichsminister des Innern, im Rahmen der D.M., vom Jugendführer des Deutschen Reiches ins Leben gerufen worden, das sich die einheitliche Unterstützung der Begabtenförderung zur Aufgabe gemacht hat. Der Reichsminister des Innern hat jetzt hierzu den Gemeinden durch Erlasse empfohlen, mit dem Gaubauauftragten des Begabtenförderungsvereins Fühlung zu nehmen. Das Begabtenförderungsamt ist bereit, Jugendlichen, die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden als förderungswürdig angesehen werden und aus deren Mitteln gefördert werden sollen, auf ihre besondere Eignung zu überprüfen. Es ist weiter in der Lage, den Gemeinden geeignete Jugendliche zur Förderung aus gemeindlichen Mitteln vorzuschlagen.

Sonderstempel

„Großdeutscher Reichstag 26. 4. 1942“

Zur Sitzung des Großdeutschen Reichstages am 26. April 1942 werden beim Postamt des Reichstages besondere Tagesstempel verwendet mit der Aufschrift „Großdeutscher Reichstag 26. 4. 1942“ und der Abbildung des von einem Ehrenkranz umrahmten Hakenkreuzes. Schriftliche Mitteilungsanträge, die auf den Umschlagen entprechend zu bezeichnen sind, nimmt das Postamt Berlin NW 7, Dorothienstraße 18, bis zum 5. Mai 1942 entgegen, aber nur für gültige Aufschlagmarken. Die Entsendung der Mitteilungsanträge wird einige Zeit beanspruchen.

Die Proben zum Sinfonie-Konzert haben begonnen

Das Städtische Theaterorchester, verstärkt durch Mitglieder eines Memeler Marine-Musikbataillons sowie Musiker aus Königsberg, ist bereits seit einigen Tagen mit den Proben zu dem Sinfonie-Konzert unter der Leitung von Prof. Hans Chemin-Bett besäftigt. Prof. Julius Dabbe, der für das Klavier-Konzert von Bach gewonnen war, hat wegen plötzlicher Erkrankung seine Mitwirkung an diesem Konzert abgeben müssen. Nebenwärtig gerichte hat die aus dem Mozart-Sinfonie-Konzert allen Hörern bestens bekannte Berliner Pianistin Maria Dombrowsky die Vertretung für Professor Dabbe übernommen. Die Abonnenten sowohl aus dem Konzertwinter 1940/41 als auch aus der jetzigen Konzertsaison können Eintrittskarten gegen Vorlage ihres Anrechnungsausweises kostenlos bei der K.B.-Dienststelle und an der Abendkasse in Empfang nehmen.

Mädchen von einem Kraftwagen überfahren

Am Sonntagabend nachmittags gegen vier Uhr wurde in der Nähe des Hindenburgplatzes ein etwa neun Jahre altes Mädchen von einem Kraftwagen einer Memeler Firma überfahren. In dem regen Straßenverkehr, der infolge eines kleinen Brandes auf dem Hof des Hotels zur Dübahn um diese Zeit am Hindenburgplatz herrschte, wollte das Mädchen die Hermann-Göring-Straße überqueren. Dabei geriet es unter den langsam die Straße entlang fahrenden Kraftwagen. Glücklich-

verfe kam das Mädchen nicht unter die Räder des schweren Wagens, sondern wurde nur vom Unterbau des Autos gestreift. Trotzdem erlitt das Kind so schwere Verletzungen, daß es mit dem Sanitätsauto der Feuerchutzpolizei nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

Buchausstellungen in der Stadtbücherei

Im Refektorium der Stadtbücherei findet vom 27. April bis 2. Mai 1942 eine Ausstellung folgender Bücher statt, die unentgeltlich vorbestellt werden können: Abber: Straßburg. — Arns: Malta. — Carbellieri: Der Aufstieg des Papsttums im Rahmen der Weltgeschichte. — Cretius und Spielhagen: Ziele und Wege des neuen Volksschulunterrichts. — Cwienkpoet: Die Kunst der Unterhaltung. — Forckreuter: Aus dem ersten ins Dritte Reich. — Flugge: Grundriss der Hygiene. — Kral: Das Land Kamal Atatürks. — Kowalski: Aufmarsch im Orient. — Mühschmitt: Der Geist des Faschismus. — Reversmann: Ein Besuch bei Steinzeitmenschen. — Niedermayer: Wehrpolitik. — Peters: Preis der guten Mächte. — Riemann: Ostpreussisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze. — Rohde: Ostpreussische Maler der Weimarerzeit. — Rosenberger: Novemberkämpfe. — Stoebler: ABC der Berufswahl. — Stelkwaag: Neuzzeitliche Schädlingsbekämpfung im Obst- und Gemüsebau. — Taeger: Das Altertum. — Thierfelder: Der Balkan als kulturpolitisches Kraftfeld. — Wagemann: Wo kommt das viele Geld her? — Walter: Götland, Lettland, Litauen. — Witzel: Der Wortschatz nach Lomisch. — Wittmann: Theorie und Praxis eines ganzheitlichen, analytisch-synthetischen Unterrichts in Schulen.

* Aus dem Theaterbüro wird uns mitgeteilt: Am Freitag, dem 1. Mai, bekommt das Auerbach B von K.B. das Lustspiel „Der Eisse aus der Reihe“. Am Sonnabend, dem 2. Mai, fällt die urprüngliche Aufführung der Operette „Die schöne Dorothee“ für das Auerbach A K.B. wegen einer Sondervorstellung zum nationalen Feiertag aus und wird am Sonntag, den 3. Mai, nachmittags 15 Uhr, mit der Operette „Die schöne Dorothee“ verlegt. Die Vorstellung beginnt mit Rücksicht auf die Länge der Operette und auf die Vorstellung der „Fiebermännchen“ am Abend, die im freien Kartenverkauf um 20 Uhr beginnt, früher als sonst bei Vorstellungen am Nachmittag.

* Wiederinbetriebnahme der Kraftfahrzeugversicherung. Der Reichskommissar für die Preisbildung gibt bekannt: Die Wirtschaftsprüfung Kraftfahrzeugversicherung hat dem Reichskommissar für die Preisbildung bestätigt, daß die Kraftfahrversicherung zu einem später zu bestimmenden Zeitpunkt bei Wiederinbetriebnahme der stillgelegten oder bei der Versicherung anderer Kraftfahrzeuge dem Versicherungsnehmer ein Drittel der gemäß der Anordnung über Versicherungsbeiträge für stillgelegte Kraftfahrzeuge, Anhänger und Beiwagen von Kraftfahrzeugen vom 4. Dezember 1939 (Deutscher Reichsgesetzblatt Nummer 285 vom 5. Dezember 1939) gezahlten Beiträge anrechnen oder gegebenenfalls in Bar auszahlen werden.

* Auch Handelskassenzinsen müssen ins Pflichtjahr. Ein Handelsarbeitsamt hatte gefragt, ob mit Rücksicht auf den Mangel an weiblichen kaufmännischen und Büroangestellten bei solchen weiblichen Jugendlichen, die nach dem Besuch einer Handelschule die Aufnahme einer Tätigkeit als kaufmännische oder Büroangestellte anstreben, die Befreiung vom Pflichtjahr allgemein oder für gewisse Bezirke vorgenommen werden soll. Der Reichsarbeitsminister stellt hierzu fest, daß eine solche allgemeine Befreiung nicht in Betracht kommen kann, und zwar auch nicht für einzelne Bezirke.

Wasserstände am Montag, dem 27. April

Memelstrom: Schwallenungen 470 cm fallend, Litz 488 cm fallend, Ruffrom: Klopfen 370 cm fallend, Altmahstrom: Ruff 637 cm fallend, Kuwertshof 568 cm fallend, Giltstrom: Rautersdorf 708 cm fallend, Winterhafen in Memel 492 cm fallend.

Terminkalender HJ.

Achtung! Kanusfahrer!

Sämtliche Pimpe und Hiler-Jungen des Raddel-Sport-Club Memel haben sich am Dienstag, dem 28. 4. 1942, um 18 Uhr, im Bootshaus Grabenstraße einzufinden. Ferner können sich auch Jungen des Bannes Memel 471, die Interesse für den Kanusport zeigen, im Bootshaus einzufinden. Der Leiter der Kanusport-Club, Hans Buntin, Oberjünglingsführer.

Warum schweigt Lönne?

Roman von Edmund Sabott

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 35
Neunundfünfzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ansprechen — ja! Das steht Ihnen ähnlich! Das gehört zu Ihrem Beruf!“
„Ein Irrtum, Herr Maltitz! Nicht ansprechen, sondern überzeugen gehört zu meinem Beruf! Den Richter lassen Sie doch gelten. Rechtsanwält, Staatsanwalt und Richter wollen alle gleiches und tun das gleiche; sie suchen die Wahrheit und wollen das Recht — alle drei. Sie arbeiten nicht gegeneinander, sondern zusammen. Von außen gesehen, für einen, der den Kommentar nicht kennt, macht's manchmal nur den Eindruck, als seien sie Gegner. Und Wahrheit und Recht — sagen Sie selber! — können Sie dagegen etwas einwenden?“

Maltitz konnte nichts dagegen einwenden, mochte es aber auch nicht zugeben und mochte noch viel weniger zugeben, daß er nur aus Fremde am Widerspruch widerstand.

„Ich denke, wir reden von Votze? Was haben Sie mit dem Mädel?“

„Was hat man schon mit einem Mädel, das man heiraten will? Man hat sie lieb, nicht wahr? Aber so einfach liegt das nicht bei mir, und Sie trauen mir wahrscheinlich auch nicht zu, daß ich Ihnen nun vorlaube, welche Gefühle mein Herz bewegen. Wissen Sie, Ihre Tochter hat eine Art, das Leben zu betrachten und über die Dinge nachzudenken, die darin vorgehen, daß so ein Rechts-mensch wie ich eine Menne davon lernen kann.

Was ich nicht im Kopf habe, das hat sie im Herzen. Verhältniß machen kann ich Ihnen das nicht. Entweder fühlen Sie's mit oder es ist Ihnen nicht zu helfen. Solche Frauen trifft man nicht oft. Vielleicht liegt's an der Luft, die sie hier ihr Leben lang eingeatmet hat. Ich weiß es nicht. Jedenfalls ist es so, Herr Maltitz, daß ich eine Frau wie Charlotte brauche. Es fehlt mir an Gerechtigkeit des Herzens, man verkennt, wenn man so ein Einspänner ist wie ich. Ich könnte Ihnen noch eine ganze Menge Gründe dafür anführen, daß ich Ihre Tochter heiraten muß, aber die meisten dieser Gründe gehen nur Charlotte und mich an.“

„Ich will sie auch nicht wissen!“

„Das habe ich mir selber schon gedacht. Ich spreche von der ganzen Geschichte auch nur, weil ich Ihnen den Schreck ersparen möchte, daß Charlotte eines Tages mit der Tür ins Haus fällt. Es hat auch noch einen andern Grund: Sie leben nur wohl schon seit vielen Jahren mit ihr zusammen, hängen an ihr, sind auf sie angewiesen, können sich vielleicht gar nicht vorstellen, daß sie einmal von Ihnen geht, und wenn das nun so aus heiler Haut kommt.“

„Nun hören Sie aber gefälligst auf! Die kommen Sie mir vor? Ich bin überhaupt auf keinen Menschen angewiesen! Halten Sie mich für einen Sängling, der ohne Stimme anfängt zu greinen?“

„Entschuldig Sie! Durchaus nicht! Aber Charlotte hat mir so viel von Ihrem schönen, gemeinsamen Leben hier auf Grabow erzählt, daß ich glaube, sie sei Ihnen völlig menschenähnlich geworden.“

„Ich brauche keinen!“ erklärte Maltitz wütend.

„Es sind genug Weiber im Hause!“

„Gott sei Dank! Dann fällt mir ein Stein vom Herzen. Ich habe wahrhaftig befürchtet, Sie müß-

ten allein aus diesem Grunde der armen Charlotte eine Entscheidung wer weiß wie schwer machen.“

Maltitz fühlte sich überrollt. Dieser Burche hatte recht: Charlotte würde ihm schrecklich fehlen. Sie fehlte ihm schon, auch wenn er genau wußte, daß sie in ein paar Tagen zurückkommen würde. Er konnte sich das Haus nicht ohne sie vorstellen und würde noch öfter als jetzt an die Zeit denken müssen, da es erfüllt gewesen war von dem lustigen Lärm seiner Kinder, die sich nun in alle Welt zerstreut hatten. Bald würde nun auch Charlotte gehen, die letzte, die von allen übrig geblieben war. Und dieser Genius hatte es fertig gebracht, ihm die Versicherung herauszulocken, daß er keinen Menschen brauche! Sollte er es mit Absicht getan oder arglos? Sollte er sich jetzt ins Fäustchen? Maltitz lag blinzelnd zu Genius hin, aber der lächelte keineswegs, sondern hatte ein glückliches und wunderes Jungengesicht, ganz ohne Falch und Arg.

Genius nimmt mir nun also das Mädel! dachte Maltitz und verspurte Kälte in seinem Herzen, fast so etwas wie eine Todesahnung. Zum ersten Male erfuhr er die Wahrheit eines Pastorenwortes, das er einmal bei einer Grabrede gehört hatte: Mit werden heißt viel verlieren, heißt manchmal alles verlieren, bis man nur noch allein da ist — und Gott.

Aber Maltitz wußte nicht recht, ob Gott da sein würde, wenn er eines Tages ganz allein sein sollte. Mit Gott hatte er wenig Umgang gehabt in seinem Leben, und es war möglich, daß ihm das übelgenommen wurde. Er würde auch nicht zu einem gehen und ihm in den alten Tagen Gesellschaft leisten, wenn der sich ein ganzes Leben lang wenig um ihn gekümmert hatte.

Plötzlich fiel ihm jedoch Elio ein und daß sie gesagt hatte, sie würde am liebsten ganz auf Grabow bleiben, lieber als in Berlin. Und mit diesem Gedanken zog eine große Unruhe in ihm ein. „Na, dann heiratet euch miteinander in drei Deuteln Namen, wenn durchaus geheiratet werden muß!“ sagte er, und Genius erwiderte: „Wenn Dank, Herr Maltitz, auch wenn das nicht gerade nach einem Segen klingt. Aber das soll mich nicht abhalten, alles zu tun, um auch noch Ihr Herz zu gewinnen. Und zu Charlotte bitte einstweilen noch kein Wort, nicht wahr?“

„Ich werde mich einen Pfefferling um euch klemmen!“ murmelte Maltitz. „Nacht, was ihr wollt!“

„Sie werden auch an mir noch mal Ihre Freude haben, Herr Maltitz!“ versprach Genius freudig.

„Das möchte ich Ihnen auch raten, junger Mann!“

Und damit gingen sie langsam zum Hause zurück.

Genius verließ Grabow erst spät in der Nacht. Charlotte hatte ihm nicht gerade versprochen, dem Prozeß während der letzten Tage fernzubleiben, aber er hatte es ihr angeraten. Ueber das Ergebnis und über das Urteil, das am Donnerstag zu erwarten war, wollte er ihr sofort berichten.

In der Nacht, als sie schlaflos lag und sich erinnerte, wie wichtig Genius das Gutachten des Sachverständigen genommen hatte, schien es ihr unerträglich, in Grabow abzuwarten und sich nur nach seinen Worten ein Bild zu machen. Da der Sachverständige in der Nachmittagsverhandlung des Montags sprechen sollte, beschloß sie, den nächsten Tag zu nehmen. Belegte sie sich in Berlin, so würde sie gerade noch zu Beginn der Verhandlung im Gerichtsgebäude sein.

(Fortsetzung folgt)

22. Juni des vergangenen Jahres mit unseren Ver-
bündeten in weltgeschichtlichen einmaligen Schlach-
ten über 1000 Kilometer weit zurückzuschlagen konn-
ten und daß in der gleichen Zeit unsere U-Boote
und Luftwaffe sowohl als unsere übrigen Seestreit-
kräfte schon mehr als 16 Millionen Brutto-Register-
Tonnen feindlichen Handelschiffsräume versenkt
hatten und heute immer noch weiter versenken und
versenken werden. Ich sehe es als eine Ermutigung
an, daß es uns dabei gelang, in den Weiten des
Ozeans ein Eisenbahnnetz auf unsere Spurweite zu
bringen und zu betreiben, das zurzeit größer ist
als das des ganzen englischen Mutterlandes. Auch

zu den japanischen Seidentaken, diesem
einzigartigen Siegeszug, kann ich nichts anderes
sagen, als daß sie in unseren Augen ebenfalls
überaus ermutigend sind. So könnte ich gegenüber
den ermutigenden Elementen, von denen Herr
Churchill und Herr Roosevelt leben, zahllose Ta-
ten anführen, die für uns eine Ermutigung be-
deuten. Allerdings, das Ermutigende viel-
leicht, das ich für Deutschland und seine Verbün-
deten überhaupt sehe, ist, daß Mr. Churchill und
Roosevelt in London und Washing-
ton wirken und nicht in Berlin oder
Rom. Die Engländer werden das nicht glauben,
aber es ist doch so!

russischen Verbänden. Indem sie vorne ihre Reihen
schlossen, begannen sie mit der Vernichtung der
hinter ihrem Rücken operierenden Volksgewalten.
Wenn ich aber nun vom Norden beginne, dann muß
ich weiter die Soldaten einer Division nennen, die
aus dem Süden Europas stammt, und die am Pi-
men-See alles das mitgemacht haben, was von un-
seren eigenen Männern gefordert werden mußte!
Wenn die spanische Division derzeit in ihre
Heimat zurückkehrt, werden wir ihr und ihrem
tapferen General kein anderes Zeugnis ausstellen
können als die Anerkennung der Treue und
Tapferkeit bis in den Tod! Diese Wertung
aber gebührt auch allen anderen Verbänden, so-
wohl den ungarischen als den slowaki-
schen und kroatischen Verbänden; sie haben in
höchster Tapferkeit und Zuverlässigkeit ihre
Aufgabe erfüllt. Die drei italienischen Divi-
sionen sind den ganzen Winter über trotz einer für
sie besonders schmerzhaften Kälte geblieben, wo sie
waren. Auch bei ihnen ist dank ihrer Tapferkeit
jeder russische Einbruch zum Scheitern verurteilt
gewesen. Das gleiche gilt für die tapferen Soldaten
der verbündeten rumänischen Armee unter
dem Befehl ihres Marschalls Antonescu. Wie
überhaupt in der ganzen Front ein allmähliches
Zusammenschmelzen der verschiedensten europäi-
schen Völker bemerkbar ist gegenüber dem gemein-
samen Feinde. Dies betrifft nicht nur die ge-
manischen Freiwilligen in den H-Verbänden,
sondern auch die belgischen und französi-
schen Teilnehmer an diesem gemeinsamen Einsatz.
Ja, sogar Litauer, Letten und Esten,
Ukrainer und Tartaren beteiligten sich am
Kampf gegen den bolschewistischen Feind. Auch
die Luftwaffen unserer Verbündeten haben, ange-
fangen von den Finnen bis zu den italienischen
Jägern, dem Feinde schwere Verluste beigesetzt. Bei
diesem gewaltigen geschichtlichen Erfolge war es
notwendig, nur in ganz wenigen Fällen
von mir einzugreifen. Nur dort, wo die
Nerven brachen, der Gehorsam versagte oder man-
gels des Pflichtbewußtseins bei der Weiterung der
Aufgaben in Erscheinung trat, habe ich harte Ent-
scheidungen getroffen und zwar kraft des souverä-
nen Rechtes, das ich glaube, von meinem deutschen
Volke hierfür bekommen zu haben. Daß mich in
diesem Kampfe die Heimat unterstützte,
danke ich hier nicht nur in meinem eigenen, son-
dern vor allem im Namen unserer Soldaten.

meiner Gegner bewundere in der Anlegung des
Machstabes für die Größe ihrer eigenen Erfolge
oder ihrer Person.
Sollte sich aber in England der Gedanke, den
Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung mit neuen
Mitteln weiterzuführen, durchsetzen, dann möchte
ich schon jetzt vor aller Welt folgendes feststellen:
Herr Churchill hat im Mai 1940 mit diesem
Krieg begonnen. Ich habe vier Monate lang ge-
wartet und gewartet. Es kam dann die Zeit, in der
ich gezwungen war, zu handeln. Der für diese Art
von Kampf allein Verantwortliche begann dann
zu lammern. Auch jetzt ist mein Warten nicht
Schwäche. Möge dieser Mann nicht wieder klagen
und wimmern, wenn ich mich nun gezwungen
sehen werde, eine Antwort zu geben, die sehr
viel Leid über sein eigenes Volk brin-
gen wird.

Ich werde von jetzt ab wieder Schlag um
Schlag vergelten, bis dieser Verbrecher fällt
und sein Werk zerbricht.

Wenn ich auf die Welt blicke, die wir verkör-
pern und auf alle die Männer, mit denen ich das
Glück habe, befreundet oder verbündet zu sein,
dann sehe ich auf die Schar meiner politi-
schen Führer im Reich, auf meine Reichsleiter,
Gauleiter, Reichsstatthalter, Generalgouverneure,
Reichsminister, auf meine Minister usw., auf
meinen Reichsmarschall, die Feldmarschälle und
Admirale und Generalobersten und die zahlreichen
anderen Führer an den Fronten,

dann sehe ich mit härtester Zuversicht in eine
Zukunft, in der nicht Possenreißer, sondern
Männer Geschicke machen werden. Der Kampf
im Osten wird seine Fortleitung finden. Der
bolschewistische Koloss wird von uns solange
geschlagen werden, bis er zertrümmert ist.

Gegen England selbst kommt zunächst als
erstes die deutsche U-Boot-Waffe immer
mehr in Frage. Herr Churchill hat bereits im
Herbst 1939, nachdem er fast jeden Tag ungefähr
zehn U-Boote versenkt hatte, dem englischen Volke
versichert, daß er der U-Boot-Gefahr Herr gewor-
den sei. Nun will ich ihm heute versichern, daß diese
Gefahr eher noch seiner Herr werden wird. Ich
habe es schon an anderer Stelle ausgesprochen, daß
die Lähmung des deutschen U-Boot-Einsatzes im
vergangenen Jahr ausschließlich dem Bestreben
zuzuschreiben war, jeden denkbaren Anlaß
zu einem Konflikt mit Amerika zu ver-
meiden. Dies konnte aber nicht verhindern, daß
der Präsident der amerikanischen Union, von sei-
nen jüdischen Auftraggebern getrieben, durch im-
mer neue Maßnahmen versuchte, die deutsche
Kriegführung einzuklagen und uns durch das Mit-
tel völkerrechtswidriger Deklarationen den U-Boot-
Krieg überhaupt unmöglich zu machen. Es war
daher für uns eine Erlösung, als sich das
tapferste japanische Volk entschloß, hat, den unvor-
schämten Provokationen dieses Geisteskranken so
zu antworten, wie man es allein vor dem eigenen
Volke und der Weltgeschichte verantworten kann.
Damit wurde endlich auch der deutschen U-Boot-
Waffe der Ozean im weitesten Maß des Wortes
freigegeben. Und wenn die britisch-amerika-
nische Presse auch jede Woche von neuen Erin-
dungen jagt, die zur unrettbaren Vernichtung der
U-Boote führen werden, so ist dies ebenförmig
neu, wie es umgekehrt auch nicht neu ist, daß sich
die deutschen und die U-Boote unserer Verbündeten
und ihre Waffen von Jahr zu Jahr verbessern.
Was die deutsche Marine trotz ihrer zahlenmäßigen
Kleinheit getan hat, übertrifft weitaus das, was
unserer um so viel größere im Weltkrieg zu leisten
fähig war. Wie unsere U-Boote aber wirken kön-
nen, das wird sich von Monat zu Monat mehr er-
weisen. Denn entgegen der weinseligen Behaup-
tung Churchills im Herbst 1939 vom Ende der
deutschen U-Boote kann ich ihm nur versichern,
daß ihre Zahl nach einem festen Rhythmus von
Monat zu Monat wächst und daß sie heute bereits
die Höchstzahl der U-Boote des Weltkrieges weit
hinter sich gelassen hat.

„Wir haben nur alles zu gewinnen!“

Wenn die italienisch-deutsche Zusammenarbeit im
Mittelmeer zu einer immer engeren Kamerad-
schaft und zu immer steigendem Erfolg geführt hat,
dann wird die Zusammenarbeit Deutschlands mit
Italien, Japan und den übrigen Verbündeten auch
auf den anderen Kriegsschauplätzen nicht minder
große Ergebnisse zeigen. Daß die Provokation Ja-
pans zum Eintritt in diesen Krieg aber wohl die
geistloseste und dümmste Handlung unserer Gegner
war, hat der Feldmarschall dieses Volkes schon in
wenigen Monaten erwiesen. Ich weiß nicht, ob
auch heute noch jeder Engländer so selbstgefällig davon
überzeugt ist, daß die politischen Methoden
Mr. Churchills und Roosevelts richtig gewesen
sind und ob der Einsatz in diesem Kampf jemals
dem möglichen Gewinn hätte entsprechen können.
Wir Deutsche haben in diesem Ringen um Sein
oder Nichtsein nur alles zu gewinnen. Denn
der Verlust dieses Krieges würde ohnehin unser
Ende sein. Die innerasiatische Barbarei würde
über Europa kommen wie zu Zeiten der Hunnen
oder der Mongoleninvasion. Niemand weiß dies
besser als der deutsche Soldat und die mit ihm
verbündeten Nationen, die an der Front das Wesen
der bolschewistischen Menschheitsverfälschung ken-
nenlernen, die mit ihren eigenen Augen sehen,
wie das Paradies der Arbeiter und Bauern in
Wirklichkeit aussieht und wie es nun richtig ge-
bildet hat, der Nationalsozialismus und der Fa-
schismus oder unsere Gegner. England aber
kann in diesem Kriege nicht gewinnen, es wird
verlieren. Und es wird dann vielleicht einmal
in seine Geschichte die Erkenntnis eingehen, daß
man das Schicksal von Völkern und Staaten weder
günstigen Trümpfen noch Geisteskranken anver-
trauen soll.

In diesem Kampfe wird am Ende die Wahrheit
liegen! Sie aber ist bei uns!

Daß mich die Vorlesung außerordentlich hat, in einer
so großen Zeit das deutsche Volk führen zu dürfen,
ist mein einziger Stolz. Meinen Namen und mein
Leben will ich bedingungslos verbinden mit meinem
Schicksal. Ich habe an den Allmächtigen keine
andere Bitte zu richten, als uns in Zukunft genau
so wie in der Vergangenheit zu segnen und mir
das Leben so lange zu lassen, als es für den
Schicksalskampf des deutschen Volkes in seinen
Augen notwendig ist. Denn es gibt keinen größe-
ren Ruhm als die Ehre, in schweren Zeiten Füh-
rer eines Volkes und damit Träger der Verant-
wortung zu sein! Und ich kann kein größeres Glück
fühlen als das Bewußtsein, daß dieses Volk mein
deutsches ist!

(Schlußansprache des Reichsmarschalls in der
Beilage)

„Meinen Namen mit dem Schicksal der Armee verbunden!“

Meine Abgeordneten!
Männer des Reichstages!

Als ich zum letzten Mal zu Ihnen sprach, senkte
sich über den Osten ein Winter, wie er in Europa
auch in diesen Gebieten seit über 140 Jahren nicht
erlebt worden war. In wenigen Tagen stürzte das
Thermometer von 0 Grad und darüber bis mi-
nus 47 Grad und darunter. Was das bedeutet,
kann wohl überhaupt niemand ermessen, der es
nicht selbst erlebt hat. Vier Wochen früher, als es
voranzusehen war, fanden damit alle weite-
ren Operationen ein jähes Ende. Die
inmitten einer Vorwärtsbewegung befindliche
Front durfte weder zurückfluten, noch konnte sie
in den Positionen belassen werden, in denen sie sich
in diesem Augenblick befand. Es erfolgte deshalb
die Rücknahme in eine allgemeine Linie, die von
Taganrog zum Ladoga-See reicht. Ich darf heute
aussprechen, daß dieser Vorgang hier wohl leicht
darzustellen, in der Wirklichkeit unendlich
schwer durchzuführen war. Der blutige
Einbruch einer selbst in diesen Gebieten nur alle
hundert Jahre wiederkehrenden Kälteperiode solchen
Grades lähmte nicht nur den Menschen, sondern
vor allem die Maschinen. Es gab Augenblicke,
in denen beide zu erstarren drohten. Wer die
Weiten dieses Ostens sieht, hat dabei mit einer
physiologischen Belastung zu rechnen, die 1812 die
französischen Heere vernichtete und gerade deshalb
heute noch als Erinnerung die Tatkraft schwä-
chlicher Naturen zu lähmen imstande ist. Die Haupt-
last des Kampfes lag nun beim Heer und den mit
ihm verbundenen fremden Verbänden. Ich habe es
daher als meine Ehrenpflicht angesehen, in diesem
Augenblick meinen Namen mit dem Schick-
sal der Armee zu verbinden.

Ich fühle mich als Soldat so sehr verant-
wortlich für die Führung dieses Kampfes,
daß ich es für unerträglich gehalten hätte, in
dieser schwersten Stunde nicht mit meiner
Person vor all das zu treten, was die Vor-
setzung mit uns vorzudenken schien. Daß es
nun gelungen ist, die drohende Katastrophe
reißlos zu meistern, verdanke ich in erster
und ausschließlicher Linie der Tapferkeit, der
Treue und der unermüdeten Lebensberei-
tchaft unserer braven Soldaten.

Sie allein haben es mir ermöglicht, eine Front zu
halten, gegen die nun der Gegner Helatomben
von Menschen anzuheben begann. Monatelang
rannten immer neue, kaum ausgebildete Massen
aus den Welten Innerasiens oder des Kaukasus
gegen unsere Linien an, die besonders nachts
nur kühlspunktförmig gehalten werden
konnten. Denn es ist unmöglich, bei 30, 40 oder
noch mehr Grad Kälte im freien Felde ohne Dek-
kung zu liegen. Wenn der Russe nun seinerseits
trotzdem zwischen diesen kaum besetzten Orten in
immer neuen Angriffswellen durchdrückte oder
sicherte, dann geschah es unter Opferung von
Hunderttausenden und aber Hunderttausenden von
Menschen. Das Problem, das in dieser Zeit uns
aber am meisten bedrückte, war das des Nach-
schubs. Denn weder der deutsche Mensch noch der
deutsche Panzer, aber auch leider nicht unsere deut-
schen Motormotoren waren für Kältegrade vorberei-
tet, wie sie uns überallmäßig nun getroffen haben.
Und doch hing von der Aufrechterhaltung unseres
Nachschubs Sein oder Nichtsein der Armeen ab. Sie
werden es daher verstehen und sicher billigen, daß
ich in dem einen oder anderen Fall rücksichts-
los und hart zugegriffen habe, um unter
Einsatz der grimmigsten Entschlossenheit einem
Schicksal Herr zu werden, dem wir sonst vielleicht
hätten erliegen müssen. Denn, meine Abgeordneten,
als im Jahre 1812 die napoleonischen Armeen von
Moskau zurückfluteten und endlich aufgegeben
wurden, lag die tiefste Kälte etwa um 25 Grad un-
ter Null. In diesem Jahre aber war der tiefste
Kältegrad, den wir an einer Stelle an der Ostfront
gemessen hatten, genau 52 Grad unter Null.

Wenn ich zusammenfassend nun zu den Leistun-
gen der Truppe selbst Stellung nehme, dann kann
ich nur sagen, sie haben alle ihre höchste
Pflicht getan. An der Spitze aber steht sicher
wieder die deutsche Infanterie. Märsche von
tausenden von Kilometern hinter sich, ewig im An-
griff liegend, stürzte sie plötzlich fast über Nacht in
einen Winter, den sie in dieser Form weder ge-
ahnt, geschweige denn je erlebt hatte. Wir alle
kennen die lähmende Wirkung der Kälte. Sie wirkt
einschlafend auf den Menschen und tötet ihn da-
durch schmerzlos. Daß in den kritischen Wochen die-
ses Schicksals uns erspart blieb, verdanken wir der
übermenschlichen Leistungsfähigkeit und Willens-
stärke nicht nur dieser Soldaten, sondern vor allem
auch der Unteroffiziere, Offiziere bis herauf zu je-
nen Generalen, die in Erkenntnis der drohenden
Gefahr mit höchstem Einsatz ihres eigenen Lebens
die Männer immer wieder emporreichten und zu je-
ner verschworenen Gemeinschaft formen, die heute
wohl das Beste ist, was jemals als Soldat das deut-
sche Volk sein eigen nannte. Wenn ich von dieser
Infanterie spreche, dann möchte ich heute aber auch
zum ersten Mal besonders hervorheben die stets
gleiche und vorbildliche Tapferkeit und Härte mei-
ner braven H-Divisionen und H-Poli-
zeiverbände. Ich habe sie von vornherein als
eine unerschütterliche Truppe angesehen, gehoramt,
treu und tapfer im Krieg, wie sie es im Frieden
zu sein gelobt hatten. In den Reihen dieser Infan-
terie aber kämpften genau so der Panzermann und
Panzerspionier, der Pionier und Kanonier, der Nach-
richtmann und nicht zuletzt die Fahrer unserer
Kolonnen. Sie alle haben den Dank der Heimat
verdient. Die Luftwaffe hat mit heroischem Einsatz
diesen braven Soldaten immer und immer wieder

geholfen, und zwar nicht nur durch ihre helden-
mütigen Jäger und Kampflieger, Aufklärer, Beob-
achter und Transportflieger, sondern auch dort,
wo es notwendig war, durch Flak- und Luftwaffen-
bataillone, die im Erdkampf ihre Flugplätze und
endlich auch besonders bedrohte Frontabschnitte un-
verwundbar schützten. Bunttruppen der Organisation
Tobit und Standard Speer halfen in grimmiger
Kälte mit, die Adern des Verkehrs immer wieder
von Störungen zu befreien und die Verkehrswege
selbst — wenn notwendig — mit ihrem eigenen
Blute gegen Partisanen zu verteidigen. Männer
des Arbeitsdienstes suchten abwechselnd bald mit
dem Spaten und bald mit dem Gewehr. Ueber-
menschliches wurde gefordert von Sanitätskolonnen,
Krankenträgern, den Krankenträgern, Kranken-
wärtinnen und vor allem von den Schwestern
des Deutschen Roten Kreuzes und der NSB.
Eisenbahnpioniere stellten immer neue Linien,
Brücken und Uebergänge fertig in einer Zeit, da
der Stahl oft so spröde, daß Schienen durch das
bloße Befahren zu zerpringen angingen. Ueber-
müdet, hat das Zug- und Rangierpersonal versucht,
den Kameraden an der Front zu helfen.

Denn es gab eine Zeit, da hing alles oft von
einzelnen Streichen und Zügen ab. Daß dies
gemeinhin werden konnte, verdanken wir
einem Todesmut und einer Einsatzbereitschaft
zahlloser namenloser Helden, die
als unvergängliche Ruhmestat in
der Geschichte unseres Volkes weiterleben wird.

Es würde ein großes Unrecht sein, wollte ich am
heutigen Tage nicht auch derer gedenken, die mit
uns das gleiche Leid geteilt haben. Ueber unsere
finnischen Waffengefährten zu sprechen, ist
kaum nötig. Sie sind so hervorragend und vor
allem so erfahren in diesem Kampf, daß sie schlech-
terdings nur immer als Vorbilder gelten
dürfen. Sie befehlen vor allem die große Ruhe
gegenüber eingebrochenen oder durchgedrungenen

„Ganz gleich, wo der kommende Winter uns findet...“

Mein Aufruf zur Wollspende hat es er-
möglichst, in kürzester Frist, verbunden mit vielen
organisatorischen Verbesserungen des Nachschubs,
der Truppe eine vor allem wärmere Ausrüstung
zu geben, als dies vor dem Geschehen war. Es darf
uns daher alle gemeinsam — und dies spreche ich
in diesem Augenblicke besonders für den Soldaten in
vorderster Linie aus — eine solche Empfindung
erfüllen. Wir haben ein Schicksal gemeistert, das
einen anderen vor 180 Jahren getroffen hat. Die
Prüfung, die dieser Winter aber für Front und
Heimat brachte, soll für uns alle auch eine Lehre
sein. Mein organisatorisch habe ich jene Verfügun-
gen getroffen, die notwendig sind, um von vorn-
herein einer Wiederholung ähnlicher Notstände
vorzubeugen. Die Deutsche Reichsbahn wird in
dem kommenden Winter, ganz gleich, wo er uns
findet, ihrer Aufgabe besser gerecht werden als im
vergangenen. Vor den Motormotoren angefangen
bis zu den Panzern, Traktoren, Zugmaschinen und
Raketenwagen wird das Heer im Osten besser ge-
rüstet sein, — für den einzelnen Mann aber wird,
selbst wenn sich eine solche Naturkatastrophe wie-
derholen sollte — aus Erfahrung und Arbeit kein
ähnlicher Zustand mehr entstehen, wie wir ihn er-
lebten. Daß ich entschlossen bin, hier alles zu tun,
um diesen Aufgaben gerecht zu werden, werden
Sie, meine alten Mitkämpfer nicht bezweifeln.

„Es gibt heute nur Pflichten!“

Ich erwarte dazu allerdings eint-
gig: Daß mir die Nation das Recht gibt, über-
all dort, wo nicht bedingungslos im Dienste der
größeren Aufgabe, bei der es um Sein oder Nicht-
sein geht, gehorcht und gehandelt wird, sofort ein-
zugreifen und dementsprechend selbst handeln zu
dürfen. Front und Heimat, Transportwesen, Ver-
waltung und Justiz haben nur einem ein-
zigen Gedanken zu gehorchen, nämlich
dem der Erhaltung des Sieges. Es kann in die-
ser Zeit keiner auf seine wohlverordneten Rechte
pochen, sondern muß wissen, daß es heute nur
Pflichten gibt.

Ich bitte deshalb den Deutschen Reichstag um
die ausdrückliche Bestätigung, daß ich das ge-
setzliche Recht befinde, jeden zur Erfüllung seiner
Pflichten anzuhalten, beziehungsweise denjeni-
gen, der seine Pflichten nach meiner Ansicht und
gewissenhaftigen Einsicht nicht erfüllt, entweder
zur gemeinen Rastation zu verurteilen oder ihn
aus Amt und Stellung zu entfernen oder ohne
Rückfrist, wer er auch sei oder welche erworbe-
nen Rechte er befinde.

Und zwar gerade deshalb, weil es sich um Mil-
lionen Anhängler nur um ganz wenige einzelne
Ausnahmen handelt. Denn über allen Rechten,
auch dieser Ausnahmen, steht heute eine einzige
gemeinsame Pflicht. Es interessiert mich daher nicht,
ob während der letzten Notzeit in jedem einzel-
nen Fall bei Beamten oder auch bei Angestellten
Urlaub usw. genehmigt werden kann oder nicht, und
ich verbitte mir auch, daß dieser Urlaub, der
nicht gegeben werden kann, etwa aufgerechnet
wird für spätere Zeiten. Wenn überhaupt
jemand das Recht befinde, Urlaub zu verlangen,
dann wäre das in erster Linie nur unser Front-

soldat und in zweiter der Arbeiter oder die Ar-
beiterin für die Front. Und wenn ich nun nicht in
der Lage war, seit Monaten der Front im Osten
im ganzen diesen Urlaub zu geben, dann komme
mir keiner zu Haufe mit einem sogenannten „wohl-
erworbenen Recht“ auf Urlaub in irgendeinem
Amt. Ich selbst bin berechtigt, das abzulehnen,
weil ich — was diesen Persönlichkeiten vielleicht
nicht bekannt sein wird — selbst seit dem Jahre
1933 noch keine drei freien Tage als Urlaub für
mich in Anspruch genommen habe. Ebenso erwarte
ich, daß die deutsche Justiz versteht, daß nicht die
Nation ihre Rechte, sondern daß sie der Nation
wegen da ist, daß heißt, daß nicht die Welt aus-
gründe gehen darf, in der auch Deutschland ein-
geschlossen ist, damit ein formales Recht lebt, sondern
daß Deutschland leben muß, ganz gleich, wie immer
auch formale Auffassungen der Justiz dem wider-
sprechen mögen. Ich habe — um ein Beispiel zu
erwähnen — kein Verhängnis dafür, daß ein Ver-
brecher, der im Jahre 37 heiratet und dann seine
Frau solange mißhandelt, bis sie endlich geistes-
gestört wird und an den Folgen einer letzten Miß-
handlung stirbt, zu fünf Jahren Zuchthaus verur-
teilt wird in einem Augenblick, in dem zehntausende
brave deutsche Männer sterben müssen, um der
Heimat die Vernichtung durch den Bolschewismus
zu ersparen, das heißt also, um ihre Frauen und
Kinder zu schützen. Ich werde von jetzt ab in diesen
Fällen eingreifen und Richter, die ersichtlich das
Gebot der Stunde nicht erkennen, ihres Amtes
entheben. Was der deutsche Soldat, der deutsche
Arbeiter, der Bauer, unsere Frauen in Stadt und
Land, was Millionen unseres Mittelstandes um-
leiden und an Opfer bringen, alle nur in dem
einen Gedanken an den Sieg, fordert eine kongre-
niale Einstellung auch bei denjenigen, die vom
Volke selbst berufen sind, seine Interessen wahrzu-
nehmen. In dieser Zeit gibt es keine selbstherrlichen
Erscheinungen mit wohlverordneten Rechten, son-
dern wir alle sind nur gehorsame
Diener an den Interessen unseres
Volkes.

Meine Abgeordneten!
Männer des Reichstages!

Wir haben eine gewaltige Winterkälte hinter
uns. Es wird die Stunde kommen, da sich
die Fronten wieder aus ihrer Er-
starrung lösen werden und dann soll die Ge-
schichte entscheiden, wer in diesem Winter
gesiegt hat. Der Angreifer, der seine Menschen-
masse idiotisch opferte oder der Verteidiger, der
einfach seine Stellung hielt. Ich lese in diesen Wo-
chen fortgesetzt von den gewaltigen Dröhungen
unserer Gegner. Sie wissen, daß ich meine Aufgabe
viel zu heilig und ernst nehme, um jemals leicht-
fertig zu sein. Was Menschen tun können, um Ge-
fahren vorzubeugen, das habe ich getan und werde
ich auch in Zukunft tun. Und wie weit unsere
Vorbereitungen für die Überwindung dieser Ge-
fahren genügend sind, wird die Zukunft erweisen.
Die großen Feldherren Englands und der USA.
sagen mir weder Furcht noch Schrecken ein. In
meinen Augen besitzen Generale wie MacArthur
keineswegs, wie die britische Presse glaubt, hin-
reichende, sondern höchstens ausreichende
Fähigkeiten. Wie ich überhaupt die Genügsamkeit

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an Meta Meyer, geb. Samel Willy Meyer Kriminalsekretär Memel, den 26. April 1942

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen an Grete Kawohl, geb. Heinz Albert Kawohl Memel, den 24. April 1942

Ihre Verlobung geben bekannt Anny Lohrschmidt Heinz Grubert Palleiten Memel den 26. April 1942

Gott nahm unser kleines Ingridchen zu sich in die Ewigkeit. In tiefem Schmerz Martin Poda und Frau Anna als Eltern, 9 Geschwister, davon 3 im Felde, und alle Anverwandten. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 30. 4., um 13 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Gr. Kirschen, den 24. 4. 1942.

Bauern! Landwirte! Kaufen jeden Posten Ferkel im Gewicht von 25-40 Pfund zu den höchsten Tagespreisen. Ferner suchen wir für größere Aufträge gütige Kühe bis 8 Jahre alt, von 8 Jtr. aufwärts, Ochsen von 5 bis 9 Jtr. aufwärts, Seruochsen von 5 Jtr. aufwärts, miedertragende Färken und Jungkühe v. 8 Jtr. aufwärts von 7 Jtr. aufwärts. Anmeldungen erbiten wir an uns und unsere Abnehmer an den einzelnen Verladestationen. Viehverwertung Memel Tel. 3907

Die Ausgabe der Lebensmittelfarten für die 36. Zuteilungsperiode vom 4. Mai bis 31. Mai 1942 findet am Dienstag, dem 28. April 1942 durchgehend von 8 bis 20 Uhr in den folgenden Ausgabestellen statt: I. Ortsgruppe Bommelsbulte: Mädchenkiosk Bomm.-Bille II. Ortsgruppe Johannes-Schirmann: Kantinensaal (Turnhalle) III. Ortsgruppe Bahnhof: Schützenhaus (unt. Vorfaal) IV. Ortsgruppe Hofgarten: Schützenhaus (ob. Vorfaal) V. Ortsgruppe: Postenturm: Wohlfahrtskiosk VI. Ortsgruppe: Hafen: Rathaus (Eingangssaal) VII. Ortsgruppe: Altstadt: Anaben-Mittel-Schule VIII. Ortsgruppe: Steinort: Anaben-Mittel-Schule IX. Ortsgruppe: Schmeltz-Nord: Zelle 04-07 Schule I Schmeltz Zelle 01-03 Gastwirtschaft Paradies X. Ortsgruppe: Schmeltz-Süd: Zelle 01, Block 1-5, Zelle 03, Block 1-4: Gastwirtschaft Paradies Zelle 02, Block 1-6, Zelle 03, Block 5, Zelle 04, Block 1-3 Pestalozzi-Schule Zelle 04, Block 4-5: Schule IV Schmeltz

Die Karten sind während der angegebenen Dienststunden in den oben bezeichneten Ausgabestellen abzugeben. Nur wer aus einem dringenden Grunde die Karten nicht abholen kann, meldet sich am Mittwoch, dem 29. 4. d. Ns. in der Lebensmittelfartenausgabe-stelle, Rathaus, Zimmer 1. Die Stammschnittchen der letzten Lebensmittelfarten sind als Ausweis mitzubringen. Die Stammschnittchen der vorletzten Karten sind zur Weiterverwertung abzugeben. Die Verbraucher haben die Beistellkarte einschließlich der Beistellkarte der Reichslebensmittelfarte und der Reichslebensmittelfarte (nachweisliche Karte) in der Woche vom 27. 4. bis 1. Mai 1942 bei den Verteilern abzugeben. Die Bezugscheinabgabe im Rathaus ist am 28. April geschlossen. Mit der Ausgabe von Bezugs-scheinen für zusätzliche Lebensmittel wird am Donnerstag, d. 30. April, 8 Uhr, in der Lebensmittelfarten-ausgabe-stelle, Rathaus, Zimmer 1, begonnen. Memel, den 25. April 1942. Der Oberbürgermeister Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Capitol Tel. 3213 Heute zum letzten Male 17.00 und 20.15 Uhr Opernball nach der Operette „Der Opernball“ von Richard Heuberger mit Paul Hörbiger — Marie Harrell Will Dohm — Heil Finkenzeller Hans Moser — Fita Benkhoff Theo Lingen Voranzeige: Männer müssen so sein! Märchenvorstellung Schneeweißchen und Rosenrot Dienstag / Mittwoch / Donnerstag 14.00 Uhr

Blutkreislauf-Tee für die mittleren Lebensjahre, regt die träger werdende Blutzirkulation an, beugt Arterienver-kalkung und den damit verbundenen Unpäßlich-keiten vor und verschafft ruhigen Schlaf. Pak. RM 1.60 Reformhaus H.-Göring-Str. 30

Vor dem Marsch die Füße pflegen darauf kommt es an! Wundlaufen und Fußschwellen verhütet und beseitigt der seit fünfzig Jahren allseitig bewährte Fußpflege-Krem Gerlach's Gehwol Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Täglich mit Aok-Seesand-Mandelklee waschen - das ist gründliche Reinigung, zugleich belebende Gesichtsmas-sage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt. Für sehr Empfindliche auch ohne Seesand in der grünen Packung. Streudose 95 Pfg. Karton 48 Pfg. - Kleinpäckchen 19 Pfg. Schon seit Jahrzehnten gilt: Aok - Ihre Schönheit

Garantol-Wink Nr. 4 Stielgut- oder wasserdicke Ton-gefäße eignen sich am besten zum Einlegen der Eier in Garantol. Bei Gläsern besteht eine gewisse Bruch-gefahr und in Me-tall-, Email- oder Holzgefäßen hal-ten sich die Eier weniger gut. Konserviert über 7 Jahre

Trineral Ovaltabletten helfen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankhei-ten, Nerven- und Kopfschmerzen. Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen! TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/384

Galle und Leber anregen! Sie bekämpfen damit zugleich Verdauungs-beschwerden, schlechten Stuhlgang, Unlust-gefühle und sonstige Folgeerscheinungen von Gallen- und Leberleiden. Zur Wieder-herstellung der normalen Funktion und zu besserem Wohlbefinden verhilft Ihnen L. Luck's Farnesische Lebensessenz aus giftfreien Heilpflanzen. Bewährt seit über 100 Jahren. Fl. RM. 1.49 und 1.99 in allen Apotheken. Zur Zeit verknüpft — darum immer wieder danach fragen! L. Luck's FABRIK ALTBEWÄHRTER KRÄUTERMITTEL OSTSEEBAD KOLBERG D 928

Memeler Stadttheater Telefon 2266 Montag, 27. April 1942 19.30 Uhr im Anrecht weiß B Der Elste aus der Reihe Dienstag, 28. April 1942 19.30 Uhr im Anrecht Anrecht Der Elste aus der Reihe Mittwoch, 29. April 1942 19.30 Uhr i. Anrecht gelb Erstauflage. Das Himmelbett von Hilgenhöf Ein helteres Spiel von Gerhard Brückner Donnerstag, 30. April 1942 19.30 Uhr i. Anrecht blau Das Himmelbett von Hilgenhöf Freitag, 1. Mai 1942 19.30 Uhr im Anrecht B Kartenverk. KdS. Der Elste aus der Reihe Sonnabend, 2. Mai 1942 19.30 Uhr Sonder-vorstellung a. nationalen Feiertag Kein Karten-verkauf! Die schöne Dorothee Sonntag, 3. Mai 1942 15 Uhr im Anrecht A m. freiem Kar-tenverkauf verlegt vom 2. Mai Die schöne Dorothee Die Karten v. 2.5.42 gelten 20 Uhr im freien Kar-tenverkauf Die Fledermaus Getragene braune Halbschuhe Gr. 41, 5 RM., Regenmantel 15 RM., Tragetasche 5 RM., 2 Stiefel je 5 u. 8 RM. für 14-16 jährigen Jungen zu verk. Bahnhofsstraße 6 II. Etage. Fast neue Herren-Halbschuhe Gr. 42, gegen Gr. 43 zu tauschen gesucht. Klinger, Schmeltz Mühlenstraße 92d. Trank (Schweinefutter) abzugeben Mühlenstr. 56 c. Vetter's Arbeitspferd zu verkaufen. Littwins Al.-Gruppen. Gute Milchkuh verkauft Jutzas Bagrien. Zg. Milchkuh verkauft A. Naused bei Kinten. Habe eine hochtr. in 8 Tagen färb. Kuh zu verkaufen. Bauer Christoph Gebennus Gröben bei Pröfals. Hochtr. Kuh verkauft Fr. Anna Dawils Schwengeln v. Draböhlen. Habe 7 hoch. alte Ferkel zu verkaufen. J. Korschat Wannaggen 1. Sofa mit Umbau, 4 Stühle, Tisch, Bett, Klavier, Blumentopfe und 2 Stühle (Preis 800 RM.) zu verkaufen. Zu erfragen Hofgartenstr. 10 part., rechts. Ein Kinderwagen Preis 50 RM. zu verkaufen. Paßer Mühlenstr. 30. Gebraucht Kieglbreich-fallen für 200 RM. verk. Bauer Georg Purwins Gabelgassen Postort. 1-2 Baddeln und ein Zelt mit Zubehör zu kaufen gesucht. Züsch. unt. 7477 a. d. Abf. d. Bl. Gut er Anzug für mittlere Fig. zu kaufen gesucht. Züsch. unt. 7479 a. d. Abf. d. Bl. Büromöbel (Schreibtisch, Stühle, Schränke) zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 9625 an die Geschäfts-stelle d. Bl. in Gehbetrug erb. Silbernes Armband mit Anhänger gefund. Abzug. v. Bruno Garmesier Str. der SM. 6. Filme jeder Art rüchert Stehr Sattlerstr. 7 a.

Blauer Anzug zu kaufen gesucht. Züsch. unt. 7483 a. d. Abf. d. Bl. Gebrauchte Dezimal-Waage von 100-200 kg zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 7486 a. d. Abf. d. Bl.

Foto-Apparat 24x36 mm bis 6x6 zu kauf. gef. Züsch. unt. 7487 a. d. Abf. d. Bl. Gut erb. Klavier zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 9523 an die Geschäfts-stelle d. Bl. in Gehbetrug erb.

Handels-Berater (auch Makler, Vermittler usw.) die eine gute Sache mitüber-nehmen wollen, ge-sucht. Züsch. unt. 7490 a. d. Abf. d. Bl. Suche einen Schiffsjungen oder Matrosen zu erfragen Schifferbetriebs-Verband i. Memel Postenstr. 9/10. Erfahrene Wirtschafts-führerin für eine Ver-pflegungsgemein-schaft von etwa 80 Personen nach Ribau sofort ge-sucht. Unterfunkt vorhanden. Bewerbungen mit Zeugnissen, Lebenslauf u. Ge-haltsansprüchen sind zu richten an Marinebaurat Rieve, Ribau Prospekt 22.

Gebild. Dame mit guter Aus-bildung u. Kenntnissen in Stenographie u. Schreibmach. für das Sekretariat mögl. sofort ge-f. Es handelt sich um eine verant-wortungsvolle Stelle, für die eine entsprechende Ausbildung erfolgt und aus-sichtsreiche Auf-stiegsmöglichkeit besteht. Bewerb. in üblicher Form, möglichst persön-liche Vorstellung, an

Kindenverw. Memel Festungsstr. 3/4. Suche sofort oder später eine Hausgehilfin Frau Selter Simon-Dach-Str. 2. Stütze oder Hausgehilfin mit Kochkenntnis, vom 1. Mai ge-s. Bewerbungen m. Gehaltsansprüch. u. kurz. Lebens-lauf erbeten. Frau Sturges Kieburg-Str. 20 Gmübelierung.

Alt. Mädchen oder Frau zur Betreuung eines 8 Monate alten Kindes für 4-6 Wochen auf Land sofort gef. Wo? sagt die Ex-pedition d. Bl.

Aufwärtlerin f. ca. zwei Jun-den täglich für Putz- u. Repa-rentreinigung ge-sucht. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Suche sofort eine möbl. Zimmer mit oder ohne Pension, Nähe Ab.-Hüter-Platz, Turnplatz, Otto-Böttcher-Str. be-zugsf. Züsch. unt. 7440 a. d. Abf. d. Bl. Suche ein gemütl. möbl. Zimmer jezt oder später. W. Koch Sandwehrr. 22 Marinebaurat-Verwaltung.

Junge, berufstät. Frau sucht 1-2 Zimmer-Obstung oder groß. leeres Zimmer mit Küchenbenutzung od. separat, nett möb-liertes Zimmer, Wäsche vorhanden. Angeb. unt. 7444 a. d. Abf. d. Bl. Suche meine zwei Zimmer-freie mit Gart. in zwei bis drei Zimmer Züsch. unt. 7475 a. d. Abf. d. Bl.

Suche möbl. Zimmer mit Mornekaffee-Betten vorhanden. Züsch. unt. 7476 a. d. Abf. d. Bl. Montagseil, such sofort ein möbliertes Zimmer Dauer ca. 1/2 J. Angeb. unt. 7485 a. d. Abf. d. Bl. Junges Ehepaar mit Kind sucht ein bis zwei Zimmer m. Küche o. Koch-gelegenheit, möbl. oder leer. Züsch. unt. 7441 a. d. Abf. d. Bl. Ein leeres Zimmer m. Küchenanb. od. Kochgelegenh. gef. Züsch. unt. 7403 a. d. Abf. d. Bl.

Lagerraum mögl. gegen Herberstr. gef. a. d. Abf. d. Bl. Züsch. unt. 7457 Gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Aufwärtlerin f. ca. zwei Jun-den täglich für Putz- u. Repa-rentreinigung ge-sucht. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Suche sofort eine möbl. Zimmer mit oder ohne Pension, Nähe Ab.-Hüter-Platz, Turnplatz, Otto-Böttcher-Str. be-zugsf. Züsch. unt. 7440 a. d. Abf. d. Bl. Suche ein gemütl. möbl. Zimmer jezt oder später. W. Koch Sandwehrr. 22 Marinebaurat-Verwaltung.

Junge, berufstät. Frau sucht 1-2 Zimmer-Obstung oder groß. leeres Zimmer mit Küchenbenutzung od. separat, nett möb-liertes Zimmer, Wäsche vorhanden. Angeb. unt. 7444 a. d. Abf. d. Bl. Suche meine zwei Zimmer-freie mit Gart. in zwei bis drei Zimmer Züsch. unt. 7475 a. d. Abf. d. Bl.

Suche möbl. Zimmer mit Mornekaffee-Betten vorhanden. Züsch. unt. 7476 a. d. Abf. d. Bl. Montagseil, such sofort ein möbliertes Zimmer Dauer ca. 1/2 J. Angeb. unt. 7485 a. d. Abf. d. Bl. Junges Ehepaar mit Kind sucht ein bis zwei Zimmer m. Küche o. Koch-gelegenheit, möbl. oder leer. Züsch. unt. 7441 a. d. Abf. d. Bl. Ein leeres Zimmer m. Küchenanb. od. Kochgelegenh. gef. Züsch. unt. 7403 a. d. Abf. d. Bl.

Lagerraum mögl. gegen Herberstr. gef. a. d. Abf. d. Bl. Züsch. unt. 7457 Gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Aufwärtlerin f. ca. zwei Jun-den täglich für Putz- u. Repa-rentreinigung ge-sucht. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Suche sofort eine möbl. Zimmer mit oder ohne Pension, Nähe Ab.-Hüter-Platz, Turnplatz, Otto-Böttcher-Str. be-zugsf. Züsch. unt. 7440 a. d. Abf. d. Bl. Suche ein gemütl. möbl. Zimmer jezt oder später. W. Koch Sandwehrr. 22 Marinebaurat-Verwaltung.

Junge, berufstät. Frau sucht 1-2 Zimmer-Obstung oder groß. leeres Zimmer mit Küchenbenutzung od. separat, nett möb-liertes Zimmer, Wäsche vorhanden. Angeb. unt. 7444 a. d. Abf. d. Bl. Suche meine zwei Zimmer-freie mit Gart. in zwei bis drei Zimmer Züsch. unt. 7475 a. d. Abf. d. Bl.

Suche möbl. Zimmer mit Mornekaffee-Betten vorhanden. Züsch. unt. 7476 a. d. Abf. d. Bl. Montagseil, such sofort ein möbliertes Zimmer Dauer ca. 1/2 J. Angeb. unt. 7485 a. d. Abf. d. Bl. Junges Ehepaar mit Kind sucht ein bis zwei Zimmer m. Küche o. Koch-gelegenheit, möbl. oder leer. Züsch. unt. 7441 a. d. Abf. d. Bl. Ein leeres Zimmer m. Küchenanb. od. Kochgelegenh. gef. Züsch. unt. 7403 a. d. Abf. d. Bl.

Lagerraum mögl. gegen Herberstr. gef. a. d. Abf. d. Bl. Züsch. unt. 7457 Gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Aufwärtlerin f. ca. zwei Jun-den täglich für Putz- u. Repa-rentreinigung ge-sucht. Zu erfrag. an d. Schalter d. Bl.

Apollo Kammer 17.00 und 20.15 14.15, 17.00 u. 20.15 Das Schloß im Süden Quax der Bruchpilot Kulturfilm / Wochenschau Für Jugendliche zugelassen Jugendl. unter 14 J. zu den Vorst. um 17.00 u. 20.15 nur in Begleitung Erwachsener zugelassen.

Waschpulver nur zum Waschefochen nehmen! Um die Wäsche vor dem Kochen vom größten Schmutz zu befreien, braucht man weder Seife noch Waschpulver. Diese Arbeit wird viel besser, schneller und schonender durch gründliches Ein-weichen mit Henko Bleichsoda beforgt. Wer richtig einweicht, hat die ganze Waschpulvermenge restlos zum Wäsche-fochen zur Verfügung!

Einmachen kinderleicht mit Frikko rohe oder gekochte Früchte mit oder ohne Zucker in Zubehörgläsern und -gelfäßen Beutel 20 Pfg. Hersteller: Frikko-Dortmund, Postfach 223, Ruf. 34732 Ueberall erhältlich — Bezugsquellen werden gern nachgewiesen

Hinrich Gaede Hamburg I Mönckebergstraße 31, Tel.: 33 12 21 empfiehlt sich für billige Schiffshypothenen Mutter und Kind nehmen gern D-Vitamin-Kalk-Präparat Brockma Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter. 50 Tabl. 1.20 / 50 g Pulver 1.10 RM. In Apotheken und Drogerien Fruchtsoße — eigentlich die richtige Beigabe für einen hellen Mondamin-Pud-ding — ist heute sehr knapp. Irgendeine Soße gehört aber als Geschmacksbergän-zung dazu. Wir helfen uns mit einem Ersatz und ko-chen aus wenig Zutaten eine Karamellosoße. Dazu 50 g Zucker und 1/4 bis 1/2 l Wasser abmessen. Den Zucker karamellisie-ren und das heiße Wasser darangießen, das Ganze kurz durchkochen lassen, damit sich der Karamel löst. Die Soße kalt zu der Nachspeise reichen.

Perianer gehen sparsam mit Peri-Erzeugnissen um, weil sie den Wert zu schätzen wissen. PERI Dr. Korthaus DR. KORTHAUS • FRANKFURT A.M. * MONDAMIN GmbH Berlin-Charlottenburg 9